

Standorte der Mediävistik

Der Konstanzer Arbeitskreis im Spiegel seiner Tagungen

VON STEFAN WEINFURTER

Was ist der Konstanzer Arbeitskreis? In seiner Genese ist er ziemlich präzise zu beschreiben, und es sei an dieser Stelle vor allem auf das Buch von Traute Endemann verwiesen, in dem in akribischer Feinarbeit seine Anfänge und sein ›Werdegang‹ dargestellt sind¹⁾. Nach einer wechselvollen Vorgeschichte der Planungen und Interessenkonflikte in Konstanz, die im Oktober 1945 einsetzten²⁾, kam es zunächst am 23. Januar 1948 zur Genehmigung einer Satzung für ein »Städtisches Institut für Landschaftskunde des Bodenseegebiets« durch den Konstanzer Stadtrat. Am 30. Oktober 1951 wurde die Eröffnung des Instituts gefeiert, dessen Leitung Theodor Mayer übernommen hatte. 1958 kam die Namensänderung in »Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte« zustande, und am 30. März 1960 schließlich folgte die förmliche Gründung eines eingetragenen Vereins mit zunächst zehn Gründungsmitgliedern³⁾. Der Konstanzer Arbeitskreis ist als Verein eine Institution und in diesem Sinne eine transpersonale Einrichtung. Wer sich der reizvollen Aufgabe unterzieht, in die nunmehr 50jährige Geschichte dieser Einrichtung einzudringen, und sich in die vergilbten und verstaubten Berichte und Protokolle versenkt, wird freilich rasch erkennen, daß man sich mit Menschen beschäftigt, mit Wissenschaftlern, die sich in dieser ›Institution‹ mit ihren Persönlichkeiten, ihren eigenen Lebensgeschichten und ihren Forschungsprofilen entfalteteten und sich in ganz unterschiedlicher Weise in den Kreis einbrachten und einbringen.

1) Traute ENDEMANN, *Geschichte des Konstanzer Arbeitskreises. Entwicklung und Strukturen 1951–2001* (Veröffentlichungen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestehens 1951–2001, Bd. 1), Stuttgart 2001. Zu den einzelnen Mitgliedern siehe: *Der Konstanzer Arbeitskreis 1951–2001. Die Mitglieder und ihr Werk. Eine bio-bibliographische Dokumentation*, hg. von Jürgen PETERSOHN (Veröffentlichungen des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte aus Anlaß seines fünfzigjährigen Bestehens 1951–2001, Bd. 2), Stuttgart 2001.

2) Die Initiative, vor allem entwickelt vom Konstanzer Archivar Otto Feger, stand letztlich im Zusammenhang mit südwestdeutschen Neugliederungskonzepten, siehe Jürgen KLÖCKLER, *Abendland – Alpenland – Alemannien. Frankreich und die Neugliederungsdiskussion in Südwestdeutschland 1945–1947* (Studien zur Zeitgeschichte 55), München 1998, S. 171–214.

3) Theodor Mayer, Hans-Georg Beck, Helmut Beumann, Karl Bosl, Heinrich Büttner, Eugen Ewig, Otto Feger, Paul Egon Hübinger, Walter Schlesinger, Franz Steinbach.

Einen ersten Überblick über den Anteil der verschiedenen Mediävisten an der Arbeit des Konstanzer Arbeitskreises bringt der rein statistische Befund. Hier ist schon manches recht aufschlußreich. Unter den insgesamt 535 Rednerinnen und Rednern, die bis zur Jubiläumsveranstaltung 2001 an diesem Pult gestanden haben, ragen einige ganz augenfällig heraus durch die Anzahl ihrer Vorträge bei den Tagungen. Walter Schlesinger steht mit 16 Vorträgen ganz oben, gefolgt von Heinrich Büttner mit 14 Vorträgen, Karl Bosl mit 13, Peter Johanek mit elf, Ernst Klebel und Hans Patze mit zehn, Joachim Ehlers und František Graus mit jeweils neun Vorträgen. Noch deutlicher wird der hier erkennbare innere Zirkel bei den Zusammenfassungen, die in der Regel von erfahrenen Mitgliedern des Vereins erstellt wurden. Auch hier steht Walter Schlesinger, der sieben Mal die Zusammenfassung übernommen hat, mit Abstand an der Spitze. Und ganz allgemein sollte man sich vor Augen führen, daß sich die Arbeit des Kreises einschließlich der Herbsttagung 2001 in annähernd 1000 Vorträgen niedergeschlagen hat⁴⁾.

In diese wahrlich imposante Fülle wissenschaftlicher Aktivität war, mit nur wenigen Ausnahmen, fast die gesamte bundesrepublikanische Mediävistik der letzten 50 Jahre eingebunden. Daß in der Anfangszeit die »Monumentisten« es schwer hatten, Zugang zur Reichenau zu finden, ist ein gerne behandelter Aspekt der mediävistischen Wissenschaftsgeschichte nach dem Zweiten Weltkrieg⁵⁾. Daß dies so war, hing mit der Biographie des Begründers des Konstanzer Arbeitskreises zusammen, mit Theodor Mayer. Dieser konnte sich 1945 trotz heftigen Widerstands im Amt des Präsidenten der *Monumenta Germaniae Historica*, das er seit 1942 bekleidete, nicht halten⁶⁾ und ergriff nach langem Zögern die Chance, sich in Konstanz ein neues Arbeitsfeld zu schaffen. In der Folgezeit wurde er zur prägenden Person für die Gestaltung und Ausrichtung des Kreises in seiner ersten Phase. Dies ging soweit, daß die Mitglieder, die »Reichenauer«, ihn als den Mittelpunkt und als »Oberhaupt«⁷⁾ ihres »personalen Gebildes« verstanden⁸⁾.

4) Zahlen nach dem »Verzeichnis der Vorträge und Protokolle des Konstanzer Arbeitskreises für mittelalterliche Geschichte« bei ENDEMANN, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 202–245.

5) Johannes FRIED, *Konstanz und der Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte*, in: *Vierzig Jahre Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte*, Sigmaringen 1991, S. 11–28, hier S. 14; ENDEMANN, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 167ff.

6) Winfried SCHULZE, *Deutsche Geschichtswissenschaft nach 1945* (HZ Beihefte 10), München 1989, S. 145ff. *Lebensskizzen zu Theodor Mayer von: Horst FUHRMANN, Theodor Mayer*, in: *Deutsches Archiv* 29, 1973, S. 343f.; Luise SCHORN-SCHÜTTE in: *Historikerlexikon*, hg. von Rüdiger vom BRUCH und Rainer A. MÜLLER, München 1991, S. 200f.

7) Karl BOSL in seiner Rede zum 75. Geburtstag Theodor Mayers am 23. August 1958, Protokoll Nr. 62, S. 7.

8) Ansprache von Wilhelm Ebel zum Abschluß der Herbsttagung 1966, Protokoll Nr. 141, S. 159f.: »Nachdem Sie, Herr Präsident, diese Herbsttagung 1966 soeben geschlossen haben, bitte ich um die Erlaubnis, mit Wissen und auf Anregung einer Reihe der hier anwesenden Herren, einige Worte an Sie richten zu dürfen, wobei ich Sie, verehrte gnädige Frau, bitte, sich als der gute Geist des Hauses gleichzeitig mit ange-

DAS »NEUE BILD« VOM MITTELALTER

Am 5. April 1968 hielt Josef Fleckenstein die Verabschiedungsrede auf Theodor Mayer, der mit diesem Tag seinen Vorsitz aufgab⁹⁾. »Unser verehrter Herr Präsident«, so versicherte der Redner, werde mit dem Kreis, der sein eigenes Werk sei, so eng verbunden bleiben wie der Kreis mit ihm. Seine Impulse und Ziele seien verstanden worden, nämlich »ein neues Geschichtsbild zu erarbeiten, das die modernen methodischen Möglichkeiten unserer Wissenschaft ausschöpft und den Bedürfnissen unserer Gegenwart entspricht«¹⁰⁾. Diesen Auftrag wolle der Konstanzer Arbeitskreis getreulich weiterführen. Es gehe dabei nicht um Kleinkorrekturen, sondern um die großen Fragestellungen.

Das »neue Bild von der Geschichte«, das war in der Tat eine Formel, die sich wie ein roter Faden durch die schriftlichen und mündlichen Äußerungen Theodor Mayers zieht. Von Anfang an, so schrieb er 1961 an die Fritz-Thyssen-Stiftung, habe sich der Konstanzer Arbeitskreis zum Ziel gesetzt, »ein neues Bild vom Mittelalter zu erarbeiten«¹¹⁾. Durch interdisziplinär und international ausgerichtete Tagungen und durch den »schöpferischen Ausgleich zwischen Spezialistentum und Synthese« sei dieses Ziel »möglichst bald« zu erreichen.

Eine »neue Geschichte« hatte Theodor Mayer freilich auch schon in früheren Jahren angestrebt¹²⁾. Im Völkischen Beobachter vom 11./12. April 1942 (Nr. 101/102, S. 4) er-

sprochen zu fühlen. Sie selbst, Herr Präsident, haben soeben einen Abriss von Sinn, Zweck und Bedeutung des Reichenauer Kreises gegeben, dem wohl kaum etwas hinzuzufügen ist – höchstens und eben nur das eine, daß Sie vielleicht eine bestimmte Person hier doch nicht ganz vollständig gezeichnet haben, nämlich sich selbst. »Die Reichenau«, diese Tagungen hier – es ist, wenn ich recht schätze, die dreißigste – haben im Laufe dieser 15 Jahre einen Namen und einen Sinn in der europäischen Wissenschaft erworben wie nur selten eine derartige Institution. Deswegen ist »die Reichenau« allerdings noch kein institutionelles Gebilde – um in der Theodor-Mayer'schen Terminologie mittelalterlicher Staatsgebilde zu sprechen. Sie ist weitgehend ein personales Gebilde geblieben, abhängig von der Person. Dieser Begriff, den die Reichenau-Tagungen darstellen, erfüllt uns, die alten wie auch die neuhinzugekommenen Teilnehmer dieses Kreises, alle mit einem besonderen Gefühl, »Reichenauer« zu sein. Und es gibt keinen, ob er ein Mal oder 20 Mal hier war, der nicht bereichert von dannen geht. Hier, in diesen Räumen – oder in den Vorgängern dieses Raumes, in Lindau und auf der Mainau – ist ein Kapital gesammelt worden, das unberechenbare Zinsen für die Wissenschaft spendet.«

9) Protokoll Nr. 147, S. 179–181. Siehe auch dessen Festvortrag vom 24. August im Ratssaal der Stadt Konstanz: Josef FLECKENSTEIN, Danksagung an Theodor Mayer zum 85. Geburtstag. Versuch einer Würdigung, in: DERS., Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge, Göttingen 1989, S. 522–536.

10) Protokoll Nr. 147, S. 181.

11) FRIED, Konstanz (wie Anm. 5), S. 22.

12) Vgl. Jürgen ELVERT, Geschichtswissenschaft, in: Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933–1945, hg. von Frank-Rutger HAUSMANN (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 53), München 2002, S. 87–135, hier S. 129–131 über das »deutsche Sonderbewußtsein«, wie es auf dem Kongreß im Februar 1941 über »Das Reich und Europa« in Anwesenheit Theodor Mayers in Nürnberg formuliert wurde.

schien aus seiner Feder ein programmatischer Artikel, der die Umrisse einer Neuorientierung von Geschichtsschreibung und Geschichtsauffassung darlegte¹³⁾. Dabei ging Theodor Mayer von dem Grundaxiom aus, daß die Gegenwart den Standpunkt bestimme, »von dem aus das Geschichtsbild zu betrachten« sei¹⁴⁾. Aus der Gegenwart erwachse »die Fragestellung für die Geschichtsschreibung«¹⁵⁾. Gleichzeitig habe die Geschichtswissenschaft freilich ganz bestimmte Aufgaben für die Gegenwart und die Zukunft zu leisten. Diese lägen darin, die neue Ordnung des abendländischen Europa, die von den Franken und den Deutschen herbeigeführt worden sei, und die damit verbundene Geschichte des europäischen Ordnungsgedankens herauszuarbeiten und historisch zu begründen¹⁶⁾. Für die durch den Krieg vorbereitete neue Gemeinschaft der europäischen Völker und Staaten sei diese neue Ordnung unter deutscher Führung künftig vonnöten. Nicht an eine Weltgeschichte sei gedacht, auch nicht an eine Geschichte einzelner Länder und Völker, sondern an »eine Geschichte der germanisch-deutschen Welt seit den ältesten Zeiten«¹⁷⁾. Dabei sollte vor allem die Geschichte der Bildung der germanischen Völker und Staaten, aber auch der germanischen Kultur im breitesten Ausmaß behandelt werden¹⁸⁾. Dahinter stünde der Plan, eine dauernde Ausrichtung der Geschichtswissenschaft auf das große Gesamtziel hin zu bewirken, also eine gesamtdeutsche Geschichtsauffassung¹⁹⁾. Freilich: Diese sollte keineswegs das Ergebnis von Konstruktionen oder Wunschbildern sein, sondern aus intensiver Forschungsarbeit erwachsen.

Theodor Mayer, der sich als Schüler von Alfons Dopsch sah, war von Anfang an mit verfassungsgeschichtlichen Fragen beschäftigt, die auf wesentliche Elemente mittelalter-

13) FRIED, Konstanz (wie Anm. 5), Beilage 1, S. 29–32.

14) Ebd., S. 29.

15) Ebd.

16) Zur damit verbundenen wissenschaftstheoretischen Bewegung einer »neuen Wirklichkeit« im Nationalsozialismus, mit der für weite Kreise der wissenschaftlichen Elite die »Resonanzfähigkeit« für die nationalsozialistische Politik und Ideologie erklärt werden kann, siehe Otto Gerhard OEXLE, »Wirklichkeit« – »Krise der Wirklichkeit« – »Neue Wirklichkeit«. Deutungsmuster und Paradigmenkämpfe in der deutschen Wissenschaft vor und nach 1933, in: Die Rolle der Geisteswissenschaften (wie Anm. 12), S. 1–20, bes. 14ff.; DERS., »Zusammenarbeit mit Baal«. Über die Mentalitäten deutscher Geschichtswissenschaftler 1933 und nach 1945, in: Historische Anthropologie 8, 2000, S. 1–27, hier S. 6–13.

17) FRIED, Konstanz (wie Anm. 5), Beilage 1, S. 31.

18) Insofern ging er über die völkische Ideologisierung weit hinaus. Siehe Willi OBERKRÖME, Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918–1945 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 116), Göttingen 1993.

19) FRIED, Konstanz (wie Anm. 5), Beilage 1, S. 31. Siehe auch das Vorwort von Theodor MAYER und Walter PLATZHOFF zu dem Tagungsband: Das Reich und Europa, Leipzig 1941, S. VII: »Die deutschen Historiker sind sich ihrer Pflicht bewußt, für das zentrale Problem des jetzigen Krieges und der bevorstehenden Neuordnung Europas das geschichtliche Rüstzeug beizubringen und vom Standpunkt der Gegenwart aus die Entwicklung der Vergangenheit zu betrachten und zu deuten. Sie wollen sich mit dieser Schrift zu dem politischen Charakter ihrer Wissenschaft bekennen.«

licher Staatlichkeit zielten. Hier stand er in Traditionslinien, die weit in das 19. Jahrhundert zurückreichten²⁰). Seine Arbeiten zeichneten sich durch gründliche archivalische Studien aus und fanden national wie international hohe Anerkennung. Seine »Deutsche Wirtschaftsgeschichte« hat kein geringerer als Marc Bloch als »modèle de clarté et de bon sens« bezeichnet²¹). In den 30er Jahren, mit seinem Wechsel von Prag nach Gießen (1930) und von dort nach Freiburg (1934) und Marburg (1938), widmete er sich immer stärker der Landesgeschichte, die er freilich stets mit der Verfassungsgeschichte des Reichs in Verbindung setzte²²). Das mittelalterliche Reich sollte mit den verfeinerten Methoden der Landesgeschichte erforscht und gleichsam von innen heraus analysiert und durchdrungen werden – ein in der Tat zukunftsweisender Ansatz. Sein Blick richtete sich auf Themen wie Gau, Grafschaft, Herzogtum, Adel und Stände in den verschiedenen Regionen, um die Ordnungsstrukturen des mittelalterlichen Reiches möglichst differenziert zu erfassen.

An seinen wissenschaftlichen Grundsätzen hielt er fest, auch als er tief in nationalsozialistische Verstrickungen geriet. Seit dem 1. Mai 1937 war er Mitglied der NSDAP und Mitglied des NS-Dozentenbunds. Im Rahmen des »Kriegseinsatzes der Deutschen Geisteswissenschaften« beteiligte er sich 1940 an der Erstellung des Gesamtprogramms in Kiel und organisierte zusammen mit Siegfried Reicke 1940 und in den folgenden Jahren die Mediävistentagungen²³). 1942 hielt er Vorträge am Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Bukarest und nahm die Gelegenheit wahr, »eine politisch-historische Auffassung mit streng wissenschaftlicher Begründung im deutschen Sinn vorzubringen«²⁴). Kernpunkt war dabei »die geschichtliche Notwendigkeit der Einordnung Rumäniens in eine von Deutschland geführte europäische Ordnung«²⁵).

20) Vgl. Ernst-Wolfgang BÖCKENFÖRDE, *Die deutsche verfassungsgeschichtliche Forschung im 19. Jahrhundert. Zeitgebundene Fragestellungen und Leitbilder*, Berlin 1961.

21) *Revue Historique* 164, 1930, S. 134f.

22) Karl BOSL in seiner Rede zum 75. Geburtstag Theodor Mayers am 23. August 1958, Protokoll Nr. 62, S. 5: »Kräftig klingen in seinem Schaffen die verfassungsgeschichtlichen Töne, die in Gießen angeschlagen wurden. Sie runden sich zu einer grundlegend neuen Melodie der Auffassung vom sogenannten Staat des deutschen Mittelalters.«

23) Frank-Rutger HAUSMANN, *Der »Kriegseinsatz« der Deutschen Geisteswissenschaften im Zweiten Weltkrieg (1940–1945)*, in: *Deutsche Historiker im Nationalsozialismus*, hg. von Winfried SCHULZE und Otto Gerhard OEXLE, Frankfurt am Main 1999, S. 63–86, hier S. 71 u. 73; DERS., »Deutsche Geisteswissenschaft« im Zweiten Weltkrieg. Die »Aktion Ritterbusch« (1940–1945), Dresden/München 1998. Zu den Aktivitäten Theodor Mayers in den »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« siehe: Michael FAHLBUSCH, *Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die »Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften« von 1931–1945*, Baden-Baden 1999, S. 395–400 u.ö.

24) Frank-Rutger HAUSMANN, »Auch im Krieg schweigen die Musen nicht«. *Die Deutschen Wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 169)*, Göttingen 2001, S. 81.

25) Ebd., S. 82. Zur Idee vom »Reich« als »europäische Ordnungsmacht«, die auch von Hermann Heimpel und anderen vertreten wurde, siehe Otto Gerhard OEXLE, »Zusammenarbeit mit Baal« (wie Anm. 16), S. 10f.

Sein Einsatz wurde wohlwollend registriert. Eine politische Beurteilung über Theodor Mayer von 1941 durch die Gauleitung Kassel hat folgenden Wortlaut: »Er ist offen, kameradschaftlich und sehr selbständig in seinen Entschlüssen, arbeitet aber trotzdem sehr gut mit der Partei zusammen. Während seiner Amtsführung als Rektor der Universität Marburg/L. hat er sich als überzeugter Nationalsozialist bewährt«²⁶⁾. Aktuelle Politik vermengte sich bei ihm mit historisch belegter Programmatik. So stellte er in seiner Marburger Rektoratsrede vom 30. Januar 1940 die nationalsozialistische Lebensraumpolitik im Osten in die Tradition der mittelalterlichen Kaiserpolitik²⁷⁾. Vor allem suchte er in seiner Marburger Zeit von 1939 bis 1942 das Prinzip des »Führer-Rektors« umzusetzen, was ihm vom dortigen Kurator (von Hülsen²⁸⁾) den Vorwurf einbrachte, er leide »an einem übertriebenen Geltungsbedürfnis und Machtstreben und an einem hemmungslosen Machtgefühl«²⁹⁾.

Es ist nicht erforderlich, den nationalsozialistischen Abschnitt in der Biographie Theodor Mayers noch weiter auszubreiten; Johannes Fried hat sich vor zehn Jahren dazu ausführlich geäußert³⁰⁾. Auch Mayers vergebliche Versuche, nach dem Krieg wieder als Präsident der Monumenta Germaniae Historica eingesetzt zu werden, können hier übergangen werden³¹⁾. Worauf es ankommt, ist die Beobachtung, daß Theodor Mayer nach dem Ende der Schreckenszeit 1945 und mit dem Aufbau seines neuen Instituts am Bodensee 1951 sich gleichsam in seinen hohen Anspruch an Wissenschaftlichkeit flüchtete. Forschungsleistung mit höchstem Anspruch wurde auch zu einer persönlichen Überlebensfrage.

26) Berliner Document Center (BDC) M. 516K. Zitiert nach Anne NAGEL, Zwischen Führertum und Selbstverwaltung. Theodor Mayer als Rektor der Marburger Universität 1939–1942, in: Staat, Gesellschaft, Wissenschaft. Beiträge zur modernen hessischen Geschichte, hg. von Winfried SPETTKAMP (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 55), Marburg 1994, S. 343–364, hier S. 349, Anm. 22.

27) Theodor MAYER, Deutschland und Europa, Marburg 1940. Siehe auch die Festrede vor der Badischen Historischen Kommission 1935: Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins NF 49, 1936, S. 523–536, sowie Mitteilungen des Universitätsbundes 21, 1941, S. 32.

28) Klaus EWALD, Ernst von Hülsen (1875–1950). Kurator der Philipps-Universität, in: Marburger Gelehrte in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, hg. von Ingeborg SCHNACK (Veröffentlichungen der Historischen Kommission für Hessen 35), Marburg 1977, S. 210–218.

29) NAGEL, Zwischen Führertum (wie Anm. 26), S. 357.

30) FRIED, Konstanz (wie Anm. 5).

31) SCHULZE, Deutsche Geschichtswissenschaft (wie Anm. 6), S. 145–158. Siehe auch Walther GOETZ, Aus dem Leben eines deutschen Historikers, in: DERS., Historiker in meiner Zeit, Köln/Graz 1957, S. 1–87, hier S. 83–85; Wolf Volker WEIGAND, Walter Wilhelm Goetz 1867–1958, Boppard 1992, S. 348–352; Hermann HEIMPEL, Aspekte. Alte und neue Texte, Göttingen 1995, S. 253–264; Helmut MAURER, Hermann Heimpele und Theodor Mayer. Über zwei sich kreuzende Lebenswege, in: Ein Eifler für Rheinland-Pfalz. Festschrift für Franz-Josef Heyen zum 75. Geburtstag am 2. Mai 2003, hg. von Johannes MÖTSCH (Quellen und Abhandlungen zur mittelhessischen Kirchengeschichte 105), Bd. 2, Mainz 2003, S. 673–687.

Die Indienstnahme der Geschichtswissenschaft durch jedwede politische Vereinnahmung lehnte er von nun an mit aller Entschiedenheit ab. Denn – so schrieb er 1952 – »mit Schauern« habe er wahrgenommen, »wie bei jedem politischen Wandel die deutsche Geschichte umgeschrieben worden« sei³²). Von nun an sollten alle seine Kräfte einer Geschichtswissenschaft gewidmet sein, die allein den Werten und Zielen der wissenschaftlichen Wahrheit und Objektivität verpflichtet war. Diese neue Haltung, so könnte man sagen, wirkte wie ein Gelübde für die künftige Grundausrichtung des Konstanzer Arbeitskreises. Höchstes wissenschaftliches Niveau nach bewährten Methoden war gefordert. Dagegen wurden alle Reflexionen über die eigene Zeitgebundenheit sorgfältig ausgeklammert. In diesem Sinne formte sich eine Art Mentalität der Institution in ihrer frühen Phase.

Wir wissen, daß diese Einstellung in der Zeit des Neuaufbaus in der Bundesrepublik auch sonst in der akademischen Welt der Ausgangspunkt von Rechtfertigung und Zuversicht war³³). Eike Wolgast hat dies anhand der Wertediskussion dieser frühen Jahre an den Universitäten dargestellt³⁴). Diese Gesamtsituation muß man beachten, um zu verstehen, weshalb Theodor Mayer, der im Spruchkammerverfahren als Mitläufer in Stufe IV eingeordnet worden war³⁵), in kürzester Zeit im Konstanzer Arbeitskreis eine Gruppe hochkarätiger Wissenschaftler vereinen konnte, und zwar unabhängig von deren Rolle oder Haltung in der Zeit des Dritten Reiches. Nach wie vor war das hohe wissenschaftliche Ansehen Theodor Mayers ungeschmälert und wurde auch von unbelasteten Historikern wie Heinrich Büttner, Theodor Schieffer und anderen vorbehaltlos anerkannt. Im »Postulat der Apolitie« vereinigten sich maßgebliche Vertreter der mediävistischen Elite um ihn. Es entwickelten sich Verhältnisse, die Hermann Lübbe mit der Formel »nicht-symmetrische Diskretion« beschrieben hat³⁶). Es war die »Diskretion« der unterschiedlichen Biographien im Interesse des Wiederaufbaus der Wissenschaft. Diese Situation wurde auf der Reichenauer Frühjahrstagung 1959 über »Die Stämme« von Hermann Heimpel eingefangen, als er sagte: »Vor allem aber Ihnen, Herr Mayer, gilt der Dank dafür, daß Sie diese Tagungen abhalten. Mir scheinen sie ein Zeichen unserer Zeit zu sein: wissenschaftliche Kooperation, münd-

32) FRIED, Konstanz (wie Anm. 5), Beilage 5, S. 37.

33) Für die Geschichtswissenschaft: SCHULZE, Deutsche Geschichtswissenschaft (wie Anm. 6); Chris LORENZ, Konstruktion der Vergangenheit. Eine Einführung in die Geschichtstheorie (Beiträge zur Geschichtskultur 13), Köln/Weimar/Wien 1997, S. 277–284 und 414ff. Siehe auch die Überlegungen bei OEXLE, »Zusammenarbeit mit Baal« (wie Anm. 16), S. 22ff.

34) Eike WOLGAST, Die Wahrnehmung des Dritten Reiches in der unmittelbaren Nachkriegszeit (1945/46), Heidelberg 2001, S. 325ff.

35) SCHULZE, Deutsche Geschichtswissenschaft (wie Anm. 6), S. 146.

36) Hermann LÜBBE, Der Nationalsozialismus im deutschen Nachkriegsbewußtsein, in: HZ 236, 1983, S. 579–599, hier S. 587. Siehe auch Ludwig JÄGER, Seitenwechsel. Der Fall Schneider/Schwerte und die Diskretion der Gemanisten, München 1998.

liches Kolloquium und Symposium – nicht nur in unserer Wissenschaft. Ich könnte mich darüber verbreiten, warum das so ist; es hat sehr ernste Gründe und hängt letzten Endes mit der politischen Gesamtlage (...) zusammen, unter der wir unsere Arbeit leisten.«³⁷⁾

So versammelte sich seit der Eröffnung des »Städtischen Instituts für geschichtliche Landeskunde des Bodenseegebiets«, wie das Unternehmen zunächst hieß, am 30. Oktober 1951 und seit der ersten Tagung in Schloß Mainau am 1. und 2. Oktober 1952 regelmäßig eine illustre Schar führender Mediävisten³⁸⁾. Darunter waren Heinrich Büttner, Bruno Meyer, Walter Schlesinger, Franz Beyerle, Paul Egon Hübinger, Eugen Ewig, Ernst Klebel, Hans Jänichen, Joachim Werner, Hans-Georg Beck, Karl Bosl, Paul Kläui, Heinrich Dannenbauer und Franz Steinbach. Schon 1952³⁹⁾ waren der damals 40jährige Helmut Beumann und der 44jährige Walter Schlesinger⁴⁰⁾ dabei. 1954 stießen der damals 42jährige Manfred Hellmann sowie der 35jährige Josef Fleckenstein hinzu, 1955 der damals 35jährige Hans Patze. Ihre Zusammenkünfte hatten einen ausgeprägten gesellschafts- und wissenschaftspolitischen Kontext, und ihr wissenschaftliches Bewußtsein war davon bestimmt, die Verschmelzung der Horizonte von Vergangenheit und Gegenwart durch die Anwendung der richtigen Methoden zu vermeiden oder wenigstens beherrschbar zu machen. Der »historische Objektivismus«, der auch sonst in der Mediävistik der Nachkriegszeit mit ihrer »Politikferne« dominierte⁴¹⁾, bildete in der Institution tiefe Wurzeln aus.

37) Protokoll Nr. 71, S. 97. Zu Hermann Heimpel siehe Josef FLECKENSTEIN, *Mittelalterforschung und Mittelalterdeutung Hermann Heimpels*, in: Josef FLECKENSTEIN, *Ordnungen und formende Kräfte des Mittelalters. Ausgewählte Beiträge*, Göttingen 1989, S. 546–560; Michael MATTHIESEN, *Verlorene Identität. Der Historiker Arnold Berney und seine Freiburger Kollegen*, Göttingen 1998. Informativ über private Züge Heimpels ist die Erzählung seines Sohnes: Christian HEIMPEL, *Bericht über einen Dieb*, Göttingen 2004. Zu den Hintergründen der Teilnahme Hermann Heimpels an der Reichenau-Tagung im März 1959 siehe MAURER, *Hermann Heimpel und Theodor Mayer* (wie Anm. 31).

38) Die folgenden Namen und Daten insbesondere nach ENDEMANN, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 81ff. und passim.

39) Ebd., S. 82.

40) Seine Verbindungen zu Theodor Mayer reichen freilich weiter zurück. Schon im Rahmen des Kriegseinsatzes der Historiker 1944 in Erlangen trafen die beiden zusammen. Siehe Walter SCHLESINGER, *Theodor Mayer und der Konstanzer Arbeitskreis*, in: Theodor Mayer und der Konstanzer Arbeitskreis. Theodor Mayer zum 80. Geburtstag, Konstanz [1963], S. 9–29, hier S. 17: »... hier auf dieser Erlanger Tagung war gleichsam eine Oase in der allgemeinen Wüstenei, unsere Wissenschaft war in der Heimat trotz der Bomben am Leben geblieben ...«

41) Dazu Michael BORGOLTE, *Anfänge deutscher Geschichte? Die Mittelalterforschung der zweiten Nachkriegszeit*, in: *Tel Aviver Jahrbuch für deutsche Geschichte* 25, 1996, S. 35–53, hier S. 43f. und S. 47. Er spricht treffend vom »apolitischen Scientismus« und dem »um Spezialisierung, Interdisziplinarität und Politikferne zentrierten Selbstverständnis westdeutscher Mediävisten der fünfziger und sechziger Jahre«. Ebenso Otto Gerhard OEXLE, *Von der völkischen Geschichte zur modernen Sozialgeschichte*, in: *Geschichtswissenschaft um 1950*, hg. von Heinz DUCHHARDT und Gerhard MAY, Mainz 2002, S. 1–36. Vgl. Heinrich DANNENBAUER, *Gruß und Dank*, in: *Aus Verfassungs- und Landesgeschichte. Festschrift Theodor Mayer*, Bd. 1, Sigmaringen 1954, S. 6.

Diese Kategorien der Einordnung machen deutlich, weshalb der Kreis um Theodor Mayer von der Überzeugung geleitet war, nicht nur eine »krisenfeste Geschichte« zu entwickeln⁴²⁾, sondern ganz grundsätzlich das Fundament für jedwede künftige Mittelalterforschung legen zu müssen. Das maßgebliche »neue Bild von der Vergangenheit des deutschen Volkes und Reiches« sollte geschaffen werden⁴³⁾. In diesem Sinne sind die Worte gemeint, die 1954 Karl Bosl an den Oberbürgermeister der Stadt Konstanz, Franz Knapp, schrieb: Er wisse »keinen Ort und keine Stelle im ganzen Bundesgebiet mehr, wo für den Fortschritt geschichtlicher, vor allem verfassungs-, sozial-, wirtschafts- und siedlungsgeschichtlicher Erkenntnis« so viel getan werde wie im Kreis um Theodor Mayer⁴⁴⁾.

Um diesem Anspruch gerecht zu werden, war, wie es immer wieder hieß, »Grundlagenforschung« zu betreiben. Damit war gemeint, daß nach »Referat, Korreferat und unbittlicher Diskussion«⁴⁵⁾ am Ende eine Entscheidung über Grundfragen menschlicher und staatlicher Ordnung im Mittelalter stehen sollte. So sollte das Fundament für die künftige »gleichartige Auffassung« in der Mittelalterforschung errichtet werden⁴⁶⁾. Aus diesem Selbstverständnis heraus war es von großer Wichtigkeit, daß die Ergebnisse einer jeweiligen Tagung in einer Zusammenfassung der Mittelalterforschung zur Verfügung gestellt wurden. Dies geschah erstmals auf der Herbsttagung 1957. Und noch wichtiger war es, daß der zu den Ergebnissen führende Entscheidungsprozeß selbst dokumentiert wurde. Daher konnte Theodor Mayer am 5. April 1968 auf der letzten von ihm geleiteten Tagung zu Recht sagen: »Das Wesen und die Leistung des Arbeitskreises erschöpfen sich nicht in den Vorträgen, die dann in den Bänden der ›Vorträge und Forschungen‹ gedruckt vorliegen; wer das Ganze erfassen will, muß in die Protokolle hineinschauen, die die wichtigen

42) Denkschrift Theodor Mayers von 1952, in: FRIED, Konstanz (wie Anm. 4), Beilage 5, S. 34–37, hier S. 37.

43) Erster Verwendungsnachweis Theodor Mayers für das Bundesinnenministerium von 1954, zitiert nach FRIED, Konstanz (wie Anm. 5), S. 20. Bezeichnend ist auch die Rede Karl Bosls zum 75. Geburtstag Theodor Mayers am 23. August 1958, in der er unter anderem sagte: »Weil er [unser Jubilar] sich verpflichtet fühlte, in dem Zustand der deutschen Verfassungsgeschichte seit dem Zusammenbruch der alten statischen Staatsauffassung die Forschung und die Forscher zu einem Ziel behutsam zu koordinieren, und weil er aus der großen Katastrophe die Erkenntnis gewann, daß ein krisenfestes, wissenschaftlich fundiertes Geschichtsbild vor allem nötig sei, darum hat der ›junge‹ Siebziger die anfänglich bescheidene Plattform seines regionalen Instituts zur ›freigewählten Akademie‹ des Konstanzer Kreises für Geschichte des Mittelalters weiter entwickelt. Hier treffen sich jährlich zweimal, man darf wohl sagen, alle für die Fragen deutscher Staatsentwicklung im Mittelalters kompetenten, führenden Forscher ganz Deutschlands, aber auch namhafte Gelehrte aus der Schweiz und Österreich zur Behandlung aktueller großer Themen, auf der Mainau zuerst und dann auf der Reichenau mit zwei Abstechern nach Schloss Zeil und Lindau.« (Protokoll Nr. 62, S. 7).

44) Brief vom 15. Mai 1954, Abschrift im Archiv des Konstanzer Arbeitskreises, zitiert nach FRIED, Konstanz (wie Anm. 5), S. 11.

45) Karl BOSL 1958, Protokoll Nr. 62, S. 7.

46) Protokoll Nr. 61, S. 2.

Diskussionsbeiträge unserer Tagungen enthalten.«⁴⁷⁾ Nicht nur die Diskussion, sondern auch ihre Verstetigung in Form der Protokolle waren Ausdruck eines Auftragsbewußtseins des frühen Konstanzer Kreises. Wenn es nach Karl Bosl gegangen wäre, hätten wohl auch die Gespräche beim Wein protokolliert werden müssen. 1958 stellte er fest: »Bei den großen Tagungen hat Theodor Mayer in vorbildlicher Weise die moderne Arbeitsform des historischen Teamwork entwickelt. Es wird hier nicht nur fast pausenlos gearbeitet und diskutiert, sondern selbst beim Essen und beim Trunk nach Mitternacht arbeitet das kräftig angekurbelte Gehirn der Historiker weiter.«⁴⁸⁾

Zweifellos war die Themenwahl für die Tagungen der frühen Jahre in erster Linie von der Entscheidung Theodor Mayers abhängig. Aber mit einem Kreis von Vertrauten hat er sich stets abgestimmt, mittels Korrespondenz und zunehmend auf sorgfältig durchgeführten Vorbereitungssitzungen. Zu diesem Kreis zählte vor allem Heinrich Büttner, den Josef Fleckenstein 1971 als »Lieblingsschüler Theodor Mayers« bezeichnete⁴⁹⁾. Eine überaus wichtige Rolle spielte von Anfang an auch Walter Schlesinger, einst geprägt von Rudolf Kötzschke am Seminar für Landesgeschichte und Siedlungskunde in Leipzig⁵⁰⁾ und 1951 nach Marburg übergesiedelt⁵¹⁾. In den schließlich gewählten Themen spiegelt sich überwiegend der landesgeschichtliche Ansatz⁵²⁾. Mehrmals wurden Grundfragen und Probleme der alemannischen Geschichte und der Alpenregionen aufgegriffen. Auch die Verfassung der Städte fand großes Interesse. Bei den Städtethemen bot sich besonders gut die Möglichkeit, zum einen die Detailforschung am präzise abgegrenzten Arbeitsgegen-

47) Protokoll Nr. 147, S. 176.

48) Feier zum 75. Geburtstag Theodor Mayers am 23.8.1958, Protokoll Nr. 62, S. 7.

49) Protokoll Nr. 166, S. 2. Eine Würdigung Heinrich Büttners von Hans PATZE, Heinrich Büttner zum Gedächtnis, in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 107, 1971, S. 206–209. Heinrich Büttner, gebürtiger Mainzer, habilitierte sich 1937 an der Universität Freiburg i.Br., wohin ihn sein Gießener Lehrer Theodor Mayer als Assistent am Alemannischen Institut geholt hatte. Siehe dazu: Gerhard NEUMEIER, Die Habilitanden in der NS-Zeit, in: Die Philosophische Fakultät der Universität Freiburg 1920–1960 (Freiburger Beiträge zur Wissenschafts- und Universitätsgeschichte NF1), Freiburg (im Druck). Der Nachlaß von Heinrich Büttner befindet sich in der Benediktiner-Abtei Chur (Dank an Herrn Neumeier für diesen Hinweis).

50) Hans PATZE, Erinnerungen an Walter Schlesinger, in: Ausgewählte Aufsätze von Walter Schlesinger 1965–1979, hg. von Hans PATZE und Fred SCHWIND (VuF 34), Sigmaringen 1987, S. IX–XXVIII, hier S. IX; Hans K. SCHULZE, Nachruf Walter Schlesinger. 28.4.1908–10.6.1984, in: Zeitschrift für Ostforschung 33, 1984, S. 227–243, bes. S. 230; Josef FLECKENSTEIN, Walter Schlesinger, 28. April 1908–10. Juni 1984, in: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 1984, S. 72–81; Michael GOCKEL, Die Anfänge des »Mitteldeutschen Arbeitskreises« und der »Forschungsstelle für geschichtliche Landeskunde Mitteldeutschlands«, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 64, 1993, S. 223–232. Knappe Skizze von Luise SCHORN-SCHÜTTE in: Historikerlexikon, hg. von Rüdiger VOM BRUCH und Rainer A. MÜLLER, München 1991, S. 276.

51) Michael GOCKEL, Die Übersiedlung Walter Schlesingers nach Marburg im Jahre 1951, in: Neues Archiv für sächsische Geschichte 72, 2001, S. 215–253.

52) Zusammenstellung bei ENDEMANN, Geschichte (wie Anm. 1), S. 202ff.

stand zu vertiefen und zum anderen über den Vergleich mit anderen Städtstudien im europäischen Rahmen zu grundlegenden Aussagen zu kommen. Im Zusammenwirken mit den Nachbardisziplinen, vor allem der Archäologie, der Germanistik, der Rechtsgeschichte und der Byzantinistik, hoffte man die Ergebnisse abzusichern. Daneben zeigte sich das Bestreben, den Blick auf Räume und Gesellschaften außerhalb Deutschlands zu richten.

So konnte Walter Schlesinger feststellen, daß es grundsätzlich zwei Typen von Tagungsthemen gebe, nämlich die »sehr allgemein gefaßten«, die eine große Weite des Horizonts gewähren, und die »mehr speziellen« Themen, die eine Vertiefung erlauben⁵³⁾. Beide Typen hielt er für berechtigt, auch wenn er persönlich der »Vertiefung« den Vorzug einräumte. Auch hier müsse man, wie er meinte, nicht darauf verzichten, den europäischen Rahmen einzubeziehen. Eine solche Vertiefung sollten die vier Tagungen über »Probleme des 12. Jahrhunderts« (1960 und 1966) erbringen, die in hohem Maße von Walter Schlesinger angeregt wurden⁵⁴⁾. Der Umbau der Reichsverfassung im 12. Jahrhundert beschäftigte ihn schon in seinem programmatischen Aufsatz über »Verfassungsgeschichte und Landesgeschichte« von 1953, in dem er ausführte: »Nur mit landesgeschichtlichen Mitteln wird es möglich sein, das Miteinander von Verwaltungsreform, planvoller bäuerlicher Siedlung, Straßenpolitik, Gewährung des Königsschutzes an Klöster, Burgenbau und Stadtgründung zu erkennen und damit den Strukturwandel des Reiches im 12. Jahrhundert zu erhellen«⁵⁵⁾. Unter diesen Fragestellungen war dies ein ideales Thema für die »Reichenau«.

Nicht immer hielt man die Tagungsergebnisse für zufriedenstellend. Obwohl das Thema »Die Stämme« zu den Grundfragen der mittelalterlichen Staatlichkeit gehörte und auf vier Tagungen 1954, 1955, 1959 und 1963 eingehende Erörterung fand, im Grunde auch nochmals auf den beiden Nationentagungen von 1965 eine große Rolle spielte, wurde dazu nichts veröffentlicht. Es war frühzeitig erkennbar, daß Begriffe wie Stamm, Volk, Großvolk oder Nation in vielfältiger Weise belastet und mit erheblichen Einschränkungen zu versehen waren und daß man von der Vorstellung von einem germanischen Gesamtbewußtsein und einer kontinuierlichen Weiterentwicklung zur deutschen Nationalgeschichte abrücken müsse⁵⁶⁾. Im Grunde, so könnte man sagen, wurde die Nationen-The-

53) Ebd., S. 147.

54) Probleme des 12. Jahrhunderts. Reichenau-Vorträge 1965–1967 (VuF 12), Konstanz/Stuttgart 1968.

55) Walter SCHLESINGER, Verfassungsgeschichte und Landesgeschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 3, 1953, S. 1–34, Wiederabdruck in: Walter SCHLESINGER, Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte, Bd. 2, Göttingen 1963, S. 9–41, hier S. 33, ergänzter Wiederabdruck in: Probleme und Methoden der Landesgeschichte, hg. von Pankraz FRIED (Wege der Forschung 592), Darmstadt 1978, S. 117–172, hier S. 139.

56) Zu diesem Themenkomplex siehe Joachim EHLERS, Die deutsche Nation des Mittelalters als Gegenstand der Forschung, in: DERS., Ausgewählte Aufsätze, hg. von Martin KINTZINGER/Bernd SCHNEIDMÜLLER, Berlin 1996, S. 344–389.

matik schließlich von der Reichenau nach Marburg ausgelagert, wo 1972 auf Initiative von Walter Schlesinger und Helmut Beumann das Forschungsprojekt »Nationes« entstand. In diesem Forschungsschwerpunkt sollten unter Mitwirkung von Sprach- und Literaturwissenschaftlern sowie Archäologen verfassungs- und geistesgeschichtliche Fragestellungen mit den Methoden der Ethnosoziologie verknüpft werden⁵⁷⁾.

Als problematisch für die Aufarbeitung des Themas »Stämme« erwies sich ganz allgemein der unzureichende Stand der Leges-Forschung. Gesicherte und dauerhafte Erkenntnisse und Ergebnisse wurden erst auf der Grundlage umfassenderer und vergleichender Studien erwartet. Erst dann, so stellte 1958 Heinrich Büttner mit Blick auf die vorangegangene Stämme-Tagung fest, »kann man an eine vernünftige Publikation denken«⁵⁸⁾. Immer wieder traf man sich in Beratungen, an denen vor allem Heinrich Büttner, Walter Schlesinger und Reinhard Wenskus beteiligt waren. Doch auch 1963 mußte Theodor Mayer wieder feststellen: »Die Diskussion nach der letzten Stämmetagung hat mich nicht befriedigt«⁵⁹⁾. Der hohe Anspruch, der aus dem eigenen wissenschaftlichen Auftrag erwuchs, bestimmte auch den Maßstab, nach dem man die eigene Arbeit bewertete.

DIE »METHODISCHE WENDE«

Im Frühjahr 1985 fand die Tagung über »Mentalitäten im Mittelalter« statt⁶⁰⁾. In der Diskussion wies František Graus darauf hin, daß das zentrale Erkenntnisproblem des Historikers der »eigene Geist« sei. Dieser würde sich nämlich stets bei der Erforschung der Mentalität anderer Zeiten oder Menschen einmischen. Zwar könne niemand sagen, seine Mentalität sei »so oder so«. Aber man könne mit bestimmten Methoden Warnsignale erkennen, wo einem die eigene Vorstellung einen Streich spiele. »Man macht sich etwas vor«: Das sei eine Alltagserfahrung, die jedermann habe. Aber nur selten werde sich der Historiker dessen bewußt, daß ihm das auch bei der historischen Arbeit widerfahre⁶¹⁾. Helmut Beumann, der damalige Vorsitzende des Konstanzer Arbeitskreises, war von diesem Votum außerordentlich beeindruckt. Es veranlaßte ihn zu folgendem Kommentar: Früher habe man in der Mittelalterforschung sagen können: »Barbarossa wußte sehr wohl, daß

57) Aspekte der Nationenbildung im Mittelalter. Ergebnisse der Marburger Rundgespräche 1972–1975, hg. von Helmut BEUMANN/Werner SCHRÖDER (Nationes. Historische und philologische Untersuchungen zur Entstehung der europäischen Nationen im Mittelalter 1), Sigmaringen 1978; darin: Walter SCHLESINGER, Die Entstehung der Nationen. Gedanken zu einem Forschungsprogramm, S. 34–51.

58) Brief an Th. Mayer vom 11.3.58, gedruckt bei ENDEMANN, Geschichte (wie Anm. 1), S. 144.

59) Zitiert nach ENDEMANN, Geschichte (wie Anm. 1), S. 146.

60) Mentalitäten im Mittelalter. Methodische und inhaltliche Probleme, hg. von František GRAUS (VuF 35), Sigmaringen 1987.

61) Protokoll Nr. 277, S. 124f.

dies oder jenes zu tun war«. Das sei inzwischen nicht mehr möglich, denn durch die ideengeschichtliche Quellenanalyse sei eine »methodische Wende« eingetreten. Die Ausführungen von František Graus würden sogar noch darüber hinausführen und einen weiteren Schritt darstellen: An die Stelle subjektiver Deutung des Verhaltens historischer Personen trete nämlich nun der Versuch, diese Deutung aus selbstkritischer Distanz heraus zu objektivieren⁶²).

Diese Protokoll-Auszüge führen schlaglichtartig vor Augen, daß sich gegenüber dem Programm der »neuen Geschichte« Theodor Meyers im Konstanzer Arbeitskreis ein fundamentaler Wandel vollzogen haben muß. In erkenntnistheoretischen Überlegungen leuchtete der Verdacht auf, daß eine gesicherte und dauerhafte Übereinkunft über die Grundfragen mittelalterlicher Geschichte gar nicht erreichbar sein könnte. Der historische Objektivismus geriet ins Wanken. Denn schon der einzelne Historiker, so hatte František Graus ausgeführt, habe mit seiner eigenen Mentalität seine liebe Not. Das veranlaßte im übrigen Walther Lammers zu der launigen Bemerkung: »Sie sagten, Herr Graus, Sie kennen Ihre eigene Mentalität nicht. Darf ich Ihnen einen Vorschlag machen, wie Sie sie kennenlernen könnten? – Fragen Sie Ihre Frau!«⁶³)

Schon die Vorbereitungen und die Art des Zustandekommens dieser Mentalitäten-Tagung zeigt das Bemühen des Arbeitskreises, sich neuen Strömungen in der Mittelalterforschung nicht zu verschließen, aber sie dennoch gewissermaßen auf ihre Kompatibilität mit den Prinzipien des verfassungsgeschichtlichen Ansatzes hin zu überprüfen.

Ähnliches war zuvor schon mehrmals mit Begriff und Methode der ›Strukturgeschichte‹ geschehen⁶⁴). Nun ging es um das Thema »Mentalitäten«⁶⁵), das auf der Herbsttagung 1982 von Walther Lammers und Berent Schweineköper vorgeschlagen und dort mit erheblicher Skepsis aufgenommen worden war. Am 10. Dezember desselben Jahres traf sich daher eine Gruppe von Mitgliedern in Bad Homburg bei Frankfurt zu einer Programm-Konferenz, um die Themen »Residenzen« und »Mentalitäten« gegeneinander abzuwägen⁶⁶). Hans Patze hatte ein fertiges Residenzenprogramm mitgebracht, und auch Josef Fleckenstein votierte für dieses Thema, für das man einen ganzen Zyklus von Tagungen zu benötigen schien. Berent Schweineköper dagegen führte in einem »Historischen Rückblick auf die Entwicklung des Konstanzer Arbeitskreises« aus, daß man doch im Grunde

62) Ebd., S. 125.

63) Protokoll Nr. 277, S. 125.

64) Vgl. František GRAUS, Struktur und Geschichte. Drei Volksaufstände im mittelalterlichen Prag (VuF, Sonderband 7), Sigmaringen 1971, S. 9–44.

65) Zur Begriffsgeschichte siehe Volker SELLIN, Mentalität und Mentalitätsgeschichte, in: HZ 241, 1985, S. 555–598; Otto Gerhard OEXLE, Geschichte der Mentalitäten, in: Handbuch der Geschichtsdidaktik, hg. von Klaus BERGMANN u.a., 5. Aufl. Seelze/Velber 1997, S. 208–213; Ulrich RAULFF, Vorwort. Mentalitäten-Geschichte, in: Mentalitäten-Geschichte. Zur historischen Rekonstruktion geistiger Prozesse, hg. von Ulrich RAULFF, Berlin 1987, S. 7–17.

66) Protokoll der Sitzung im Privatarchiv von Traute ENDEMANN.

immer aufgeschlossen gewesen sei gegenüber der Sozialgeschichte, was die früheren Themen »Landgemeinde« oder »Sozialgeschichte der mittelalterlichen Stadt« unter Beweis gestellt hätten. Überdies könne die selbstkritische Reflexion nur nützlich sein. Es sei endlich an der Zeit, sich mit der französischen Geschichtswissenschaft in ihren verschiedenen Ausrichtungen, etwa der Nouvelle Histoire, auseinanderzusetzen. Mit *mentalité* werde dort die geistige Haltung der Menschen bezeichnet. Gegen diesen Vorschlag Schweineköppers wurden verschiedene Einwände vorgebracht. Arno Borst, der an dieser Gesprächsrunde nicht persönlich teilnahm, hatte seine Skepsis gegenüber dem Mentalitäts-Thema bereits brieflich zum Ausdruck gebracht. Doch schließlich waren es die befürwortenden Stellungnahmen von Helmut Beumann und vor allem von František Graus, die dazu führten, das Thema dennoch anzugehen.

Graus, der schon früh die neueren Ansätze in Frankreich beobachtete und nutzte, äußerte sich zwar skeptisch gegenüber der Schule der Annales und war der Meinung, daß sie ihren Zenit längst überschritten habe. Aber er sprach sich doch dafür aus, mit dem modernen Thema Mentalität ein Signal zu setzen. Die Erforschung der Denk- und Verhaltensformen habe schon Nietzsche gefordert. Sie sei für die Zukunft nicht weniger bedeutsam als der anthropologische Ansatz, den man seit zehn Jahren beobachten könne, der aber noch gar keine theoretische Begründung erkennen lasse. So wurde er damit beauftragt, die Tagung vorzubereiten, das Programm auszuarbeiten und, wenn möglich, eine Definition von Mentalität zu entwerfen. Diese lautete schließlich: Mentalitäten sind »der gemeinsame Tonus längerfristiger Verhaltensformen und Meinungen von Individuen innerhalb von Gruppen. Sie sind nie einheitlich, oft widersprüchlich, bilden jedoch spezifische »verinnerlichte Muster« (patterns)«⁶⁷⁾. Damit, so wird man es vielleicht umschreiben können, wurde die Geschichte der Vorstellungen, der Wahrnehmungen, der Abbildungen, der Einstellungen, worin die französische Mittelalterforschung der deutschen Mediävistik weit voraus war⁶⁸⁾, im Konstanzer Arbeitskreis grundsätzlich hoffähig.

Wie gesagt, diese Diskussionen fanden im Jahre 1982 statt, und man wird sich fragen können, wie es zu diesem Wandel gekommen war. Natürlich hatte in bestimmten Bereichen ein Generationswechsel stattgefunden. Zwischen 1965 und 1969 wurden acht neue

67) Protokoll Nr. 277, S. 12.

68) Otto Gerhard OEXLE, Was deutsche Mediävisten an der französischen Mittelalterforschung interessieren muß, in: Mittelalterforschung nach der Wende 1989, hg. von Michael BORGOLTE (HZ Beiheft NF 20), München 1995, S. 89–127; Johannes FRIED, *Gens und regnum*. Wahrnehmungs- und Deutungskategorien politischen Wandels im früheren Mittelalter. Bemerkungen zur doppelten Theoriebindung des Historikers, in: Sozialer Wandel im Mittelalter. Wahrnehmungsformen, Erklärungsmuster, Regelungsmechanismen, hg. von Jürgen MIETHKE und Klaus SCHREINER, Sigmaringen 1994, S. 73–104; DERS., Vom Zerfall der Geschichte zur Wiedervereinigung. Der Wandel der Interpretationsmuster, in: Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung am Ende des 20. Jahrhunderts, hg. von Otto Gerhard OEXLE (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 2), Göttingen 1996, S. 45–72.

Mitglieder in den Arbeitskreis berufen⁶⁹), darunter Peter Classen (1965), Helmut Maurer (1968) und Arno Borst (1969), die über 40 bzw. 50 Jahre jünger waren als Theodor Mayer. Um die Mitte der 70er Jahre war mit Berent Schweineköper, František Graus, Manfred Hellmann, Reinhard Schneider, Karl Schmid, Traute Endemann und Harald Zimmermann erneut in rascher Folge gleichsam schubweise eine ganze Gruppe zum inneren Zirkel hinzugekommen. Neue Impulse waren die Folge, zwar nicht der Art, daß am Primat der Verfassungsgeschichte gerüttelt worden wäre, aber doch mit der Tendenz, den Begriff Verfassung immer weiter zu fassen. Längst war damit nicht mehr nur »das Gefüge der politischen Institutionen« gemeint, »sondern der Gesamtzusammenhang der Gesellschaft mit ihren jeweiligen politischen Ordnungen, das Zusammenspiel aller Kräfte, die Dynamik und der Wandel von Gesellschaft und Institutionen in ihrer jeweiligen Wechselwirkung einschließlich aller daran beteiligten Faktoren«⁷⁰). In diese Richtung hatten schon Otto Brunner und Karl Bosl, der gar von einer »Soziologisierung unserer verfassungsgeschichtlichen Auffassungen« sprach⁷¹), zu wirken gesucht. Allerdings hat sich Bosl Ende der 60er Jahre, als er das Wunschbild von »einer totalen und universalen Geschichte unter gesellschaftlich-anthropologischem Aspekt« entwarf⁷²), vom Konstanzer Arbeitskreis weitgehend zurückgezogen. Diesen hielt er nun für überholt.

Auf der Reichenau setzte sich demgegenüber die Entwicklung fort, »allgemeinegeschichtliche Fragestellungen mit landes-, siedlungs-, rechts-, institutions-, sozial- und begriffsgeschichtlichen, mit archäologischen und philologischen Methoden und mit Hilfe des systematischen überregionalen und übernationalen Vergleichs« zu vertiefen⁷³). Schon 1963, anlässlich des 80. Geburtstages von Theodor Mayer, hatte Walter Schlesinger seine neue Definition von Verfassungsgeschichte vorgetragen, wonach es künftig erforderlich

69) Zusammenstellung der Kooptationen bei ENDEMANN, *Geschichte* (wie Anm. 1), S. 197f.

70) FRIED, *Konstanz* (wie Anm. 5), S. 23.

71) Protokoll Nr. 90, S. 15.

72) Karl BOSL, *Reflexionen über die Aktualität der Geschichtswissenschaft*. Walter Schlesinger zum 65. Geburtstag, in: ZBLG 36, 1973, S. 3–15, Zitat S. 9.

73) FRIED, *Konstanz* (wie Anm. 5), S. 24. Klaus SCHREINER, *Wissenschaft von der Geschichte des Mittelalters nach 1945. Kontinuitäten und Diskontinuitäten der Mittelalterforschung im geteilten Deutschland*, in: *Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965)*, hg. von Ernst SCHULIN, München 1989, S. 87–146, hier S. 124: »Im Zentrum dessen, was der Konstanzer Arbeitskreis unternahm und eigentlich wollte, um ein neues Bild vom Mittelalter und seiner Verfassungsordnung zu erarbeiten, standen nicht Wechselbeziehungen zwischen Verfassungsordnung und Gesellschaft, gefragt wurde nach der Tatsächlichkeit rechtlich-politischer Verfaßtheiten und deren Trägern, insbesondere nach der Bodenverbundenheit von Recht und Verfassung – ein Erkenntnisinteresse, das die historisch gewachsene Landschaft zu einem ergiebigen Arbeitsfeld verfassungsgeschichtlicher Forschung machte. Ein Verfassungsbegriff, der das Frage- und Erkenntnisinteresse nicht allein auf normative Regeln, Satzungen und Institutionen menschlicher Vergemeinschaftung lenkte, sondern dazu anleitete, konkrete Verfassungswirklichkeiten in ihrer geschichtlich und natürlich bedingten Vielfalt zu rekonstruieren, bestimmte die Forschungsthematik des Konstanzer Arbeitskreises.«

sei, neben den eigentlichen Rechtsquellen auch die »zeitgenössische Geschichtsschreibung unter neuen Gesichtspunkten zu befragen, die Heiligenviten und Gedenkbücher, die liturgischen Texte, die Briefe, die Urbare, Steuerverzeichnisse, Lehensbücher und anderen registerförmigen Aufzeichnungen, die Stadtbücher und Weistümer, Zollrollen und Geleitsrechnungen, nicht zuletzt die Dichtung und die wissenschaftliche Literatur, sei sie nun theologisch oder juristisch geprägt, und, besonders wichtig, die Glossen und Vokabulare. Hinzu treten die Inschriften, die Herrschaftszeichen, die Bodenfunde und sichtbaren Bodendenkmäler, die Namen, die Orts- und Flurformen, die Kunstdenkmäler und sicherlich noch vieles mehr (...)«. Nur so sei die Verfassungswirklichkeit erkennbar⁷⁴). Daß damit der Blick in ganz neuartiger Weise auf das späte Mittelalter gerichtet wurde, sei nur am Rande bemerkt. Schon frühzeitig hat Walter Schlesinger auch ein ganzes Tableau von Themen vorgeschlagen, die auf dieser Grundlage landes- und verfassungsgeschichtlicher Methode angegangen werden sollten, darunter die Grafschaftsverfassung, die Grundherrschaft, die Pfarrorganisation, die Burg als lokales Zentrum intensiver Raumerfassung und insbesondere die Entstehung der Landesherrschaft⁷⁵).

Ein Blick auf die Folge der Reichenau-Tagungen zeigt, daß in den 70er Jahren fast alle diese Themen umgesetzt wurden, meist unter der Leitung von Hans Patze. Ihm muß man eine ganz außerordentliche Bedeutung und Aktivität im Arbeitskreis bescheinigen⁷⁶). Zwischen 1966 (dem Jahr seiner Kooptation) und 1985/87 hat er das wissenschaftliche Profil des Arbeitskreises nachhaltig bestimmt. Bei 14 der insgesamt 42 Tagungen sind die Themen von ihm oder zumindest unter seiner erheblichen Beteiligung angeregt worden⁷⁷). Sie

74) SCHLESINGER, Theodor Mayer (wie Anm. 40), S. 27f.; vgl. ENDEMANN, Geschichte (wie Anm. 1), S. 139f.; SCHULZE, Nachruf (wie Anm. 50), S. 239f.

75) Walter SCHLESINGER, Verfassungsgeschichte und Landesgeschichte, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 3, 1953, S. 1–34, hier S. 19ff.

76) Eine autobiographische Skizze [Dankesrede anlässlich seines 65. Geburtstags]: Hans PATZE, Rückblick und Dank am 20. Oktober 1984, in: Ausgewählte Aufsätze von Hans Patze, hg. von Peter JOHANEK, Ernst SCHUBERT und Matthias WERNER (VuF 50), Stuttgart 2002, S. 833–841. Biographische Darstellungen: Peter JOHANEK, Hans Patze (1919–1995), in: Blätter für deutsche Landesgeschichte 31, 1995, S. 333–341; Josef FLECKENSTEIN, Hans Patze, 20. Oktober 1919–19. Mai 1995, in: Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften in Göttingen 1996, S. 260–267; Hans K. SCHULZE, Gedenken an Hans Patze (1919–1995), in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 47, 1997, S. 287–293; Klaus NEITMANN, Landesgeschichtsforschung im Zeichen der Teilung Deutschlands: Walter Schlesinger und Hans Patze. I. Teil: Hans Patze: Thüringischer Landesarchivar – Gesamtdeutscher Landeshistoriker – Erforscher der mittelalterlichen deutschen Landesherrschaften, in: Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands 47, 2001, S. 193–300, bes. S. 236ff.; Peter JOHANEK, Hans Patze (1919–1995), in: Ausgewählte Aufsätze von Hans Patze (wie oben), S. XI–XVIII.

77) »Verfassungsgeschichtliche Probleme des Reiches im 14. Jahrhundert« (3 Folgen), »Probleme der mittelalterlichen Burgenverfassung im deutschen Sprachraum« (3 Folgen), »Grundherrschaft im Mittelalter« (2 Folgen), »Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter« (3 Folgen), »Fürstliche Residenzen im spätmittelalterlichen Europa« (2 Folgen), »Probleme des Niederkirchenwesens

erstreckten sich meist über zwei bis drei Tagungsfolgen und formten die landesgeschichtliche Methode weiter aus⁷⁸⁾. Zur Erweiterung des Befundmaterials wurde, auch auf Betreiben Walter Schlesingers⁷⁹⁾, immer wieder die Archäologie miteingebunden. Auch der Dreier-Zyklus zur deutschen Ostsiedlung 1970, 1971 und 1972, der deutlich den Aktualitätsbezug zur politischen Neuorientierung der damaligen Bundesregierung widerspiegelt, wurde auf die Grundlage dieser Methode gestellt⁸⁰⁾.

Dieser ausgesprochen fruchtbare Dialog zwischen Geschichtswissenschaft und Archäologie riß auch in späteren Jahren nicht ab. Im Herbst 1974 und Frühjahr 1975 wurde der Austausch zwischen den Disziplinen fortgeführt unter der Leitung von Herbert Jankuhn und Reinhard Wenskus⁸¹⁾, im Herbst 1976 und Frühjahr 1977 folgten Tagungen über aktuelle Probleme im Übergang von der Antike zum Mittelalter in historischer und archäologischer Sicht⁸²⁾. Im Herbst 1988 und Frühjahr 1989 schließlich schlossen sich – auf Initiative von archäologischer Seite und unter maßgeblicher Beteiligung von Reinhard Schneider – Gespräche und Diskussionen über europäische Landnahmen im Früh- und Hochmittelalter an⁸³⁾. Sie haben der Erkenntnis über die Vorgänge der »Völkerwanderung« eine bis heute gültige neue Tiefenschärfe verliehen.

Von erheblicher Bedeutung für die Öffnung in der Ausrichtung des Arbeitskreises war die Neugestaltung seiner Leitung. Überraschenderweise wurde 1968, nachdem Theodor Mayer die Leitung aufgegeben hatte, nicht dessen »Präsidialverfassung« fortgesetzt⁸⁴⁾. Stattdessen gab es von nun an eine kollegiale Leitung, vertreten durch Josef Fleckenstein, Peter Classen und Helmut Beumann. Zunächst ging der Vorsitz auf Josef Fleckenstein über, der mit dem Dreierzyklus über das Thema »Investiturstreit und Reichsverfassung« 1968/69 einen auch wissenschaftlich gesehen vielbeachteten und gleichsam reibungslosen

im Mittelalter« (Dieses letzte Thema konnte von Hans Patze nach seiner Erkrankung Ende 1985 nicht mehr persönlich umgesetzt werden, Peter Johaneck übernahm daher die Leitung der 1987 stattfindenden Tagung).

78) Siehe hierzu Hans PATZE, Probleme der Landesgeschichte in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, in: Ausgewählte Aufsätze von Hans Patze (wie Anm. 76), S. 1–20; DERS., Landesgeschichte, ebd., S. 21–80.

79) Walter SCHLESINGER, Archäologie des Mittelalters in der Sicht des Historikers, in: Zeitschrift für Archäologie des Mittelalters 2, 1974, S. 7–31; vgl. SCHULZE, Nachruf (wie Anm. 50), S. 240f.

80) Siehe Walter SCHLESINGER, Zur Problematik der Erforschung der deutschen Ostsiedlung, in: Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, hg. von Walter SCHLESINGER (Vorträge und Forschungen 18), Sigmaringen 1974, S. 11–30.

81) Geschichtswissenschaft und Archäologie. Untersuchungen zur Siedlungs-, Wirtschafts- und Kirchengeschichte, hg. von Herbert JANKUHN und Reinhard WENSKUS (VuF 22), Sigmaringen 1979.

82) Von der Spätantike zum frühen Mittelalter. Aktuelle Probleme in historischer und archäologischer Sicht, hg. von Joachim WERNER und Eugen EWIG (VuF 25), Sigmaringen 1979.

83) Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters. Methodische Grundlegendiskussion im Grenzbereich zwischen Archäologie und Geschichte, hg. von Michael MÜLLER-WILLE und Reinhard SCHNEIDER, 2 Teile (VuF 41/1–2), Sigmaringen 1993/1994.

84) Die Bezeichnung wurde von Traute Endemann geprägt. Hierzu und zu den Vorgängen der Neuordnung siehe ENDEMANN, Geschichte (wie Anm. 1), S. 153ff.

Übergang in die neue Phase organisierte⁸⁵⁾. Nur ein kurzes Intermezzo blieb die Leitung des Arbeitskreises durch Peter Classen 1971–1972.

Von 1972 bis 1988 lag der Vorsitz bei Helmut Beumann, der beste Voraussetzungen dafür einbrachte. Zum einen entsprach er offenbar in hohem Maße dem Bild, das Heinrich Büttner schon 1963 von einem Vorsitzenden des Arbeitskreises entworfen hatte: Es müsse »eine profilierte Persönlichkeit sein, am ehesten halt doch ein Emeritus oder ein älterer Ordinarius, der kurz vor der Emeritierung steht; denn dort ist dann die auctoritas vorhanden, der auch eigenwillige andere Ordinarien sich beugen«⁸⁶⁾. Zum anderen vereinigte Helmut Beumann in seiner Person in idealer Weise wissenschaftliche Traditionen des Arbeitskreises und gleichzeitig Offenheit für neue, vor allem auch für ideen- und geistesgeschichtliche Aspekte⁸⁷⁾. Er, einer der »profilertesten Vertreter« der Wissenschaft vom Mittelalter⁸⁸⁾, der sich in der Tradition Siegmund Hellmanns⁸⁹⁾ und Carl Erdmanns⁹⁰⁾ sah, sagte selbst 1988 in diesem Sinne: »Heute, nach so vielen Diskussionen über Geschichtstheorie und -methodologie, erscheint Erdmanns Verfahren als ein Brückenschlag von der herkömmlichen, hochentwickelten historischen Textkritik und der auf sie gestützten Ereignisgeschichte zu einer Geistes- und Ideengeschichte, ja als die Versöhnung zweier Forschungsrichtungen, die aufeinander angewiesen sind.«⁹¹⁾ In den Diskussionsprotokollen ist gut zu verfolgen, daß er immer wieder zwischen den Positionen zu vermitteln suchte. Bezeichnend ist auch, daß es Beumann während seines 16jährigen Vorsitzes vermieden hat, selbst mit einer eigenen Tagung oder auch nur mit einem Vortrag seinen Handlungsspielraum einzuschränken. Modische Terminologie lehnte er ab, aber inhaltlich achtete er sehr wohl auf veränderte Strömungen und Methoden des Faches. So stellte er am 12. Oktober 1983 zum 100. Geburtstag von Theodor Mayer fest, daß, längst ehe Strukturgeschichte zu einem Schlagwort geworden sei, die Sache auf der Reichenau ihr Diskussionsforum gehabt habe, »auch wenn das Wort glücklicherweise mit der größten Zurückhaltung gebraucht worden« sei⁹²⁾.

85) Investiturstreit und Reichsverfassung, hg. von Josef FLECKENSTEIN (VuF 17), Sigmaringen 1973.

86) Brief vom 7.2.1963 an Theodor Mayer, zitiert bei ENDEMANN, Geschichte (wie Anm. 1), S. 159.

87) Helmut BEUMANN, Methodenfragen der mittelalterlichen Geschichtsschreibung, in: DERS., Wissenschaft vom Mittelalter. Ausgewählte Aufsätze, Köln/Wien 1972, S. 1–8; vgl. Jürgen PETERSOHN, Nachruf auf Helmut Beumann, *23.10.1912, +14.8.1995, in: Nachrufe (Sitzungsberichte der Wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann-Wolfgang-Goethe-Universität Frankfurt am Main 36,6), Stuttgart 1999, S. 371–374, hier S. 372.

88) Jürgen PETERSOHN, Helmut Beumann (1912–1995) (VuF, Sonderband 43), Sigmaringen 1997, S. 9.

89) Siehe Beumanns Einleitung zu: Siegmund HELLMANN, Ausgewählte Abhandlungen und Aufsätze zur Historiographie und Geistesgeschichte des Mittelalters, Darmstadt 1961, S. VII–XIX.

90) Friedrich BAETHGEN, Carl Erdmann. Ein Gedenkwort, in: Carl ERDMANN, Forschungen zur politischen Ideenwelt des Frühmittelalters. Aus dem Nachlaß hg. von Friedrich BAETHGEN, Berlin 1951, S. VIII–XXI; OEXLE, Was deutsche Mediävisten (wie Anm. 68), S. 123f.

91) PETERSOHN, Helmut Beumann (wie Anm. 88), S. 13.

92) Protokoll Nr. 264, S. 19.

Entscheidende Anregungen für den Wandlungsprozeß im Konstanzer Arbeitskreis – so wirkt es auf den heutigen Betrachter – gingen freilich von einem anderen Mitglied aus, das nun schon mehrmals Erwähnung gefunden hat: František Graus⁹³⁾. Auf Schritt und Tritt kommt in den Protokollen zum Ausdruck, daß er eine besondere Stellung einnahm. Durch seine außerordentliche analytische Begabung, offenbar auch durch seine persönliche Autorität, und schließlich durch die Tatsache, daß er als Tscheche von all den deutschen Traditionen und Konventionen der nachkriegszeitlichen Mittelalterforschung völlig unbelastet war, konnte er gleichsam gegen den Strich denken. Er neigte, wie er selbst von sich sagte, eher dazu, »die Unterschiede herauszuarbeiten als zu glätten«, und genoß den »Widerstreit der Meinungen«⁹⁴⁾. Er war gleichsam der stets wirksame Stachel im Fleisch des Arbeitskreises.

Am 30. Mai 1964, damals noch als Prager Professor und ZK-Mitglied, stellte er sich erstmals mit einem Vortrag im Rahmen der Sektion Hessen in Marburg vor. Er sprach über »Die Bedeutung des Großfolges für die Entstehung der frühmittelalterlichen Staaten in Mitteleuropa«. Für manche Zuhörer muß es wohl etwas schockierend gewesen sein, als er in scharfer methodischer Präzision ausführte, für die Begriffe ›Gefolge‹ oder ›Gefolgschaft‹ gebe es gar keine Quellen, und das germanische Gefolgschaftswesen sei eine reine Konstruktion. Dasselbe gelte für die Treuebindung. Sie sei keineswegs eine germanische Besonderheit, sondern eine »allgemein verbreitete primitive Organisationsform«⁹⁵⁾. In der Diskussion erhob Walter Schlesinger zwar den Einwand, daß »bei den Germanen vielleicht doch die Treue eine eigentümliche Rolle gespielt habe«⁹⁶⁾. Aber er mußte am Ende zugeben, daß es sich dabei wohl in der Tat um Romantizismen handelt, die einer wissenschaftlichen Überprüfung kaum standhalten.

In diesem Sinne brachte sich František Graus auch in der Folgezeit ein, als er im Zuge des Prager Frühlings in den Westen kam und schließlich seit 1976 Mitglied des Konstanzer Arbeitskreises war. Nun geriet der Begriff ›Herrschaft‹ in seine Kritik. Die deutsche

93) Zu Werk und Persönlichkeit von František Graus: Hans-Jörg GILOMEN, Zum mediävistischen Werk von František Graus, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 90, 1990, S. 5–21; Jacques LE GOFF, František Graus et la crise du XIV^e siècle: Les structures et le hasard, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 90, 1990, S. 23–33; Peter MORAW, Heimat und Methode. Zur Erinnerung an František Graus, in: *HZ* 251, 1990, S. 283–290; František ŠMAHEL, František Graus (14.12.1921–1.5.1989), in: *Mediaevalia historica Bohemica* 1, 1991, S. 515–531; Hans R. GUGGISBERG, Erinnerung an František Graus, in: *Spannungen und Widersprüche. Gedenkschrift für František Graus*, hg. von Susanna BURGHARTZ u.a., Sigmaringen 1992, S. 9–12.

94) Protokoll Nr. 169, S. 167.

95) Protokoll der Sektion Hessen vom 26.6.64, S. 2. Siehe František GRAUS, Über die sogenannte germanische Treue, in: *Historica* 1, 1959, S. 71–121, Neudruck in: František GRAUS, *Ausgewählte Aufsätze (1959–1989)*, hg. von Hans-Jörg GILOMEN, Peter MORAW und Rainer C. SCHWINGES (VuF 55), Stuttgart 2002, S. 133–179.

96) Protokoll Nr. 169, S. 7.

Forschung würde so tun, als agierten Adel und Königtum seit germanischen Urzeiten, »von allem Anfang an«, als gleichwertige Partner⁹⁷⁾. Dies lehnte er ebenso vehement ab wie die Vorstellung, es habe in der Merowingerzeit das Phänomen des Adelsheiligen gegeben, wogegen sich wiederum Karl Bosl auf der Frühjahrstagung 1974 über »Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau« nachdrücklich zur Wehr setzte⁹⁸⁾. Ebenso entzauberte František Graus die Lehre vom ›germanischen Geblütsheik und vom ›germanischen Sakralkönigtum‹⁹⁹⁾. Stein um Stein wurde aus dem Begriffsgebäude der deutschen Verfassungsgeschichte herausgebrochen¹⁰⁰⁾. Am Ende zog er sogar Begriff und Methode der ›Verfassungsgeschichte‹ selbst in Zweifel¹⁰¹⁾: »Persönlich sehe ich keine Notwendigkeit einer spezifischen ›Verfassungsgeschichte‹«.

Im Arbeitskreis fand František Graus mit seiner kritischen Meinung durchaus Achtung und im Prinzip auch Zustimmung. Er scheute sich nicht, mit seinen Kollegen in einen direkten Schlagabtausch einzutreten. Die Kritik an der ständigen Ausweitung der Differenzierung, die er in seiner Zusammenfassung der Herbsttagung von 1981 über »Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein« formulierte, war wohl nicht zuletzt gegen Walter Schlesinger gerichtet: Mit der immer stärkeren landesgeschichtlichen Zersplitterung würde man am Ende die Grundlinien gar nicht mehr erkennen. Er wäre nicht überrascht, wenn jemand in einem Diskussionbeitrag zwar anerkennend feststellen würde, »daß der Vorredner zwar die Schlußfolgerungen für eine Stadt nach Vierteln und Straßen differenziert habe, daß man aber noch die Unterschiede zwischen linker und rechter Straßenseite,

97) Protokoll Nr. 188, S. 49: »Während die ältere Forschung sich das Verhältnis von König und Adel nicht anders als in den Kategorien der ›Kompetenzen‹ und der des ›Usurpierens von Rechten‹ vorstellen konnte, scheint die neue deutsche Forschung von einem über der Gesellschaft schwebenden Begriff der ›Herrschaft‹ fasziniert zu sein, wo Adel und Königtum ›von allem Anfang an‹ als gleichwertige Partner und Gegenspieler agieren. Dagegen möchte ich die Vorstellung verteidigen, daß sich in der Merowingerzeit ein neues Gesellschaftsgefüge herauszubilden begann.« Mit ersten festeren Formen sei sogar erst in der Karolingerzeit zu rechnen.

98) Ebd., S. 49, 50, 52ff. und 57.

99) Zusammenfassend František GRAUS, Verfassungsgeschichte des Mittelalters, in: HZ 243, 1986, S. 529–589, Neudruck: GRAUS, Ausgewählte Aufsätze (wie Anm. 94), S. 213–258. Vgl. Karl HAUCK, Geblütsheiligkeit, in: Liber Floridus. Festschrift Paul Lehmann, hg. von Bernhard BISCHOFF und Suso BRECHTER, St. Ottilien 1950, S. 187–240; Walter SCHLESINGER, Über germanisches Heerkönigtum, in: DERS., Beiträge zur deutschen Verfassungsgeschichte des Mittelalters, Bd. 1, Göttingen 1963, S. 53–87 und 339–341. Was die Wirkung betrifft: Klaus VON SEE, Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen, Heidelberg 1994; Allan A. LUND, Germanenideologie im Nationalsozialismus, Heidelberg 1995. Zum heutigen Forschungsstand: Joachim EHLERS, Grundlagen der europäischen Monarchien in Spätantike und Mittelalter, in: Majestas 8/9, 2000/2001, S. 49–80.

100) Auch von rechtsgeschichtlicher Seite wurden alte Positionen überprüft: Karl KROESCHELL, Verfassungsgeschichte und Rechtsgeschichte des Mittelalters, in: Gegenstand und Begriff der Verfassungsgeschichtsschreibung (Beiheft 6 zu »Der Staat«), Berlin 1983, S. 47–77.

101) GRAUS, Verfassungsgeschichte (wie Anm. 99), S. 587 bzw. 256f.

oberem und unterem Straßenende berücksichtigen müsse¹⁰²). Doch sei hier auch eigens betont, daß ihn gerade mit Walter Schlesinger, dessen »originelle und scharfsinnige Art« er nachdrücklich hervorhob¹⁰³), eine enge wissenschaftliche Beziehung verband. Beide haben sich als intellektuell herausragende Persönlichkeiten im Ringen um die richtigen methodologischen Zugänge und Deutungen geradezu gesucht.

Eine nachhaltige Wirkung für die »methodische Wende«, wie sie Helmut Beumann bezeichnete, ging von der Zusammenfassung aus, die František Graus auf der Tagung »Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein« im Herbst 1981 gehalten hat¹⁰⁴). Schon in der Vorbereitung der Tagung ging es ihm darum, Zugänge zu finden, die eine adäquate Einschätzung der bis dahin so negativ bewerteten Historiographie des Spätmittelalters ermöglichen. Die Tatsache, daß die mittelalterlichen Historiographen in Auswahl und Synthese scheinbar beliebig und ohne Rücksicht auf historische Zuverlässigkeit mit ihrer Vergangenheit umgingen, dürfe jedenfalls nicht zur Abwertung führen, vielmehr würden sie damit ihre Vorstellungen vom Vergangenen offenbaren. Das aber würden wir heutigen Geschichtsschreiber nicht anders machen¹⁰⁵). Es ging bei seinen Überlegungen also um die Prinzipien und Mechanismen des Geschichtsdenkens schlechthin. Zwischen wissenschaftlicher Historiographie und sonstiger Chronistik, so František Graus weiter, dürfe man gar nicht trennen. Dies sei ein Relikt des Wissenschaftsideals des ausgehenden 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts¹⁰⁶). Prinzipiell gebe es keinen Unterschied. Jede Geschichtsschreibung sei »ein Teil aller Faktoren, die die Geschichtsvorstellungen einer bestimmten Zeit bilden«, und stehe »mit den anderen Faktoren in einem empfangenden und gebenden Zusammenhang«¹⁰⁷). Um hier voranzukommen, müsse ein enges Zusammenwirken mit den Germanisten, Romanisten und Anglisten gesucht werden, denn diese Frage sei natürlich nicht auf die deutschen Quellen zu beschränken und nur so könne die Isolierung der Geschichtsschreibung aufgebrochen werden¹⁰⁸).

1986 führte František Graus diese Gedanken weiter aus, indem er auch über die Gründe dieser »methodischen Wende« reflektierte¹⁰⁹): Es sei die Wertung des Individuums und der Gesellschaft in der Vergangenheit und Gegenwart, die sich spürbar geändert habe. Der Blick richte sich auf den einzelnen oder die Gruppe und ihre Zeitgebundenheit. »Unsere

102) František GRAUS in seiner Zusammenfassung der Herbsttagung 1981, in: *Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter*, hg. von Hans PATZE (VuF 31), Sigmaringen 1987, S. 838–845, hier S. 838.

103) GRAUS, *Verfassungsgeschichte* (wie Anm. 99), S. 569 bzw. 243.

104) Wie Anm. 102.

105) Ebd., S. 844.

106) Herbsttagung 1980, Protokoll Nr. 240, S. 85.

107) Herbsttagung 1981, Protokoll Nr. 248, S. 3.

108) Ebd., S. 99.

109) GRAUS, *Verfassungsgeschichte* (wie Anm. 99).

einzigste Chance«, so folgerte er daraus, »besteht darin, die Zeitströmungen nicht völlig unkontrolliert auf uns einwirken zu lassen«¹¹⁰. So hegte er stets große Skepsis gegenüber der Historischen Anthropologie: Der anthropologische Ansatz sei »letztlich wohl ahistorisch; die Reduktion auf sog. anthropologische Gegebenheiten« nivelliere »das Geschehen auf eine nichtssagende ›allgemeinmenschliche‹ Basis« und erschwere »zwangsläufig das Erkennen und die Deutung von Unterschieden«¹¹¹.

Mit dieser Hervorhebung von František Graus soll nun aber keineswegs der Eindruck erweckt werden, er allein sei es gewesen, der solche Gedanken entwickelte. Auch im Rahmen verschiedener Tagungen wurden wichtige Erkenntnisse und Neuansätze dazu entwickelt. Dazu gehören gewiß diejenigen über »Gilden und Zünfte« (1979, 1980), konzipiert von Berent Schwineköper¹¹², über »Das spätmittelalterliche Königtum im europäischen Vergleich« (1983, 1984) von Reinhard Schneider¹¹³, über »Kommunale Bündnisse Oberitaliens und Oberdeutschlands im Vergleich« (1983) von Helmut Maurer¹¹⁴, über »Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau« (1974) von Arno Borst¹¹⁵. Dieser konnte in seiner Zusammenfassung als Ergebnis unter anderem festhalten, daß die Erkenntnisfundamente für das Frühmittelalter ganz neu gesehen werden müssen und die Frage in den Vordergrund gerückt sei, »wieviel wir den wenigen erhaltenen Quellen glauben können«¹¹⁶. Neue Stufen der Quellenanalyse waren erreicht.

Insbesondere wird man die Anregungen von Peter Classen zu beachten haben, für den es in der Mittelalterforschung grundsätzlich »verschiedene Stile des Lehrens und Forschens« gab¹¹⁷. Er betonte stets den Funktionszusammenhang in der Verfassungs-, Geistes- und Sozialgeschichte¹¹⁸. In diesem Sinne entwickelte er bereits die eindrucksvollen Tagungen über »Recht und Schrift im Mittelalter« (1975, 1976)¹¹⁹. Auch die beiden Ta-

110) Ebd., S. 580 bzw. 252.

111) Ebd., S. 576 (bzw. 249), Anm. 162.

112) Gilden und Zünfte, hg. von Berent SCHWINEKÖPER (VuF 29), Sigmaringen 1985.

113) Das spätmittelalterliche Königtum im europäischen Vergleich, hg. von Reinhard SCHNEIDER (VuF 32), Sigmaringen 1987.

114) Kommunale Bündnisse Oberitaliens und Oberdeutschlands im Vergleich, hg. von Helmut MAURER (VuF 33), Sigmaringen 1987.

115) Mönchtum, Episkopat und Adel zur Gründungszeit des Klosters Reichenau, hg. von Arno BORST (VuF 20), Sigmaringen 1974.

116) Mönchtum (wie Anm. 115), S. 451f.

117) Akademie-Antrittsrede von Peter CLASSEN mit einem Selbstporträt in: Jahrbuch der Heidelberger Akademie der Wissenschaften 1970, Heidelberg 1971, S. 87–90.

118) Zu Persönlichkeit und Werk von Peter Classen: Eugen EWIG, Gedächtnisrede auf Peter Classen, in: Ausgewählte Aufsätze von Peter Classen, hg. von Josef FLECKENSTEIN (VuF 28), Sigmaringen 1983, S. 11–21; Horst FUHRMANN, Peter Classen, in: DA 37, 1981, S. 443–445; Jürgen MIETHKE, Die Mediävistik in Heidelberg seit 1933, in: Geschichte in Heidelberg, hg. von Jürgen MIETHKE, Berlin/Heidelberg/New York 1992, S. 93–126, hier S. 117–124.

119) Recht und Schrift im Mittelalter, hg. von Peter CLASSEN (VuF 23), Sigmaringen 1977.

gungen über »Schulen und Studium« (1981, 1982) sind hier zu nennen, die nach dem Tod Peter Classens von seinem Schüler Johannes Fried durchgeführt wurden¹²⁰. Wissen und Wissenskultur in ihrer gesellschaftlichen Funktion und der damit verbundene Verstehenshorizont mittelalterlicher Menschen standen dabei im Mittelpunkt. In Fortführung dieser Ansätze stellte Johannes Fried auf den Tagungen über »Die abendländische Freiheit« 1987 und 1988 den Zusammenhang und die Wechselwirkung von Idee und Wirklichkeit im europäischen Vergleich in den Mittelpunkt der Überlegungen¹²¹. Kollektive und individuelle Vorstellungen und gesellschaftliche Deutungsmuster sowie der jeweilige Wahrnehmungs- und Verstehenskontext sollten das Bewußtsein, das Denken und die Funktion von »Freiheit« erschließen.

Nicht übergangen werden dürfen auch die Beiträge von Klaus Schreiner vor dem Forum des Arbeitskreises. 1989 formulierte er den Satz: »Methodische Autonomie und zeitgebundenes Interesse begründen ein komplexes Beziehungsgefüge, innerhalb dessen Wissenschaft von der Geschichte stattfindet.«¹²² In diesem Sinne forderte er den Arbeitskreis zur Selbstreflexion auf. Schon auf der Herbsttagung 1987 (Freiheits-Tagung) meinte er: »Der Arbeitskreis sollte sich nicht von seiner eigenen Geschichte abkoppeln«¹²³ und sich im Rückblick der eigenen Erkenntnisfortschritte bewußt werden, um sich den neuen Strömungen zu öffnen. Seine Kritik an unreflektiertem Begriffsgebrauch, etwa im Hinblick auf »Grundherrschaft«¹²⁴, traf sich mit der Haltung von František Graus und unterstützte dessen Diskussionsforderungen im Arbeitskreis.

Und dennoch: die stärkste Wirkung scheint doch von František Graus selbst ausgegangen zu sein. Zu Recht sagte Johannes Fried, der damalige Vorsitzende, auf der Herbsttagung 1989, als er des Verstorbenen gedachte: »Die Lücke, die er hinterläßt, ist nicht zu schließen.«¹²⁵ Auf jeden Fall wird man festhalten können, daß zu Beginn der 80er Jahre

120) Schulen und Studium im sozialen Wandel des hohen und späten Mittelalters, hg. von Johannes FRIED (VuF 30), Sigmaringen 1986. Siehe auch: Peter CLASSEN, Studium und Gesellschaft im Mittelalter, hg. von Johannes FRIED (Schriften der MGH 29), Stuttgart 1983.

121) Die abendländische Freiheit vom 10. zum 14. Jahrhundert, hg. von Johannes FRIED (VuF 39), Sigmaringen 1991.

122) Klaus SCHREINER, Wissenschaft von der Geschichte des Mittelalters nach 1945, in: Deutsche Geschichtswissenschaft nach dem Zweiten Weltkrieg (1945–1965), hg. von Ernst SCHULIN (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien 14), München 1989, S. 87–146, hier S. 87.

123) Protokoll Nr. 294, S. 126.

124) Klaus SCHREINER, »Grundherrschaft«. Entstehung und Bedeutungswandel eines geschichtswissenschaftlichen Ordnungs- und Erklärungsbegriffs, in: Die Grundherrschaft im späten Mittelalter I, hg. von Hans PATZE (VuF 27/1), Sigmaringen 1983, S. 11–74. Jetzt DERS., Grundherrschaft – ein neuzeitlicher Begriff für eine mittelalterliche Sache, in: Strukturen und Wandlungen der ländlichen Herrschaftsformen vom 10. zum 13. Jahrhundert. Deutschland und Italien im Vergleich, hg. von Gerhard DILCHER und Cinzio VIOLANTE (Schriften des Italienisch-Deutschen Historischen Instituts in Trient 14), Berlin 2000, S. 69–93.

125) Protokoll Nr. 311, S. 3.

im Konstanzer Arbeitskreis die erkenntnistheoretischen Grundfragen längst kräftig angeklungen, ja intensiv erörtert worden waren, bevor sie sich im kulturalistischen Ansatz in der deutschen Mediävistik weiter ausformten und sehr dezidierte Standorte hervorbrachten¹²⁶⁾.

KULTURALISTISCHE IMPULSE

Mit dem dritten Abschnitt, der zeitlich mit dem Ende des Vorsitzes von Helmut Beumann und dem Beginn der Amtszeit von Johannes Fried 1988 ansetzt, wird gewissermaßen die Zeitgeschichte des Arbeitskreises betreten. Hier ist so manches noch im Fluß, so daß im folgenden nur wenige Bemerkungen vorgetragen werden sollen. Zunächst kann man wieder von einem Generationsschub sprechen. Der neue Vorsitzende war 30 Jahre jünger als sein Vorgänger, und wieder wurden in den folgenden Jahren schubweise in drei Etappen neue Mitglieder aufgenommen, insgesamt 22 an der Zahl, fast durchwegs aus der 40er Generation.

Man wird zweifellos auch sagen können, daß sich in dieser Phase das Spektrum der Ansätze erheblich erweitert hat. Dem Eindruck, den Johannes Fried vor zehn Jahren wiedergegeben hat, ist auch heute beizupflichten: »Sensibilität und gespannte Wachheit gegenüber den vielfältigen und wechselnden Fragestellungen und Forschungsunternehmungen der Gegenwart und der Zukunft sind erwünscht, bewußte Aktualität und Innovation nach dem Vermögen der beteiligten Historiker geradezu geboten, ohne deshalb modischen Trends zu erliegen«¹²⁷⁾.

Der anthropologisch-ethnologische Ansatz ist seither unaufhaltsam auf dem Vormarsch. Hier hatte František Graus mit seiner Skepsis nicht recht behalten. Schon auf der »Friedenstagung« vom Herbst 1991 fand die durch Zeichen und Metaphern bewerkstelligte Friedensstiftung, über die Klaus Schreiner sprach, große Beachtung¹²⁸⁾. In der Folgezeit wurden die Aspekte der Kommunikation, der Rituale und der herrscherlichen Repräsentation vor allem auf den von Gerd Althoff konzipierten Tagungen behandelt. Zusammen mit Ernst Schubert stellte er auf der Frühjahrstagung 1994 ein ausgesprochen interdisziplinär gehaltenes Programm zum Thema »Herrschaftsrepräsentation im ottoni-

126) Vgl. Otto Gerhard OEXLE, *Geschichte als Historische Kulturwissenschaft*, in: *Kulturgeschichte heute*, hg. von Wolfgang HARDTWIG und Hans-Ulrich WEHLER (*Geschichte und Gesellschaft. Sonderband 16*), Göttingen 1996, S. 14–40.

127) FRIED, *Konstanz* (wie Anm. 5), S. 25.

128) Klaus SCHREINER, »Gerechtigkeit und Frieden haben sich geküßt« (Ps. 84,11). *Friedensstiftung durch symbolisches Handeln*, in: *Träger und Instrumentarien des Friedens im hohen und späten Mittelalter*, hg. von Johannes FRIED (VuF 43), Sigmaringen 1996, S. 37–86.

schen Sachsen« vor¹²⁹⁾. Von besonderer Bedeutung wurde dann der Zyklus von Herbst- und Frühjahrstagung 1996/1997 über »Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter«, die das breite Spektrum der kommunikativen Handlungen, Interaktionen, Zeichen und Gegenstände behandelten und damit den Blick schärfen für das ritualisierte »Funktionieren« des politischen Systems des Mittelalters¹³⁰⁾.

Der Aktualitätsbezug könnte natürlich bei all den genannten Fragestellungen gezeigt werden. Doch wird er besonders deutlich bei den Themen, bei denen – zunehmend mit kulturgeschichtlicher Ausrichtung – der Europaaspekt in den Vordergrund gerückt ist¹³¹⁾. Darunter fallen die beiden – von Michael Müller-Wille und Reinhard Schneider konzipierten und durchgeführten – Tagungen über »Ausgewählte Probleme europäischer Landnahmen des Früh- und Hochmittelalters« (Herbst 1988, Frühjahr 1989)¹³²⁾. Dazu gehören insbesondere der Zyklus von Frühjahrs- und Herbsttagung 1999 von Joachim Ehlers über »Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter«¹³³⁾ und die Herbsttagung 2000 über »Das Reich und Polen«, für die Alexander Patschovsky und Thomas Wünsch verantwortlich zeichneten. Schon überfällig, um es so auszudrücken, war das Thema »Juden und Christen«, das von Alfred Haverkamp auf seiner Tagung im Frühjahr 1996 mit zeitlichem Bezug auf die Kreuzzüge umgesetzt wurde¹³⁴⁾.

Von geradezu unmittelbarer Aktualität war der Zyklus der »Friedens-Tagungen« im Herbst 1991 und im Frühjahr 1992¹³⁵⁾. Hier – wie auch auf der Herbsttagung von 1994 über »Toleranz«¹³⁶⁾ unter der Leitung von Alexander Patschovsky und Harald Zimmermann – ging es um die Verifizierung und Präzisierung von »Grundbegriffen«¹³⁷⁾. Bei beiden Themen spielte aber gewiß auch die Hoffnung eine Rolle, nach dem Fall der Mauer und dem Zerfall des Ostblocks möge eine neue Zeit des Friedens und der Toleranz anbrechen. Wie trügerisch diese Hoffnung war, ist uns seit dem Terrorakt vom 11. September

129) Herrschaftsrepräsentation im ottonischen Sachsen, hg. von Gerd ALTHOFF und Ernst SCHUBERT (VuF 46), Sigmaringen 1998.

130) Siehe Gerd ALTHOFF, Zur Einführung, in: Formen und Funktionen öffentlicher Kommunikation im Mittelalter, hg. von Gerd ALTHOFF (VuF 51), Stuttgart 2001, S. 7–9.

131) Zur wachsenden Bedeutung der europäischen Geschichte »als überwältigende Ergänzung der historischen Einzelwissenschaften« siehe Michael BORGOLTE, Vor dem Ende der Nationalgeschichten? Chancen und Hindernisse für eine Geschichte Europas im Mittelalter, in: Historische Zeitschrift 272, 2001, S. 561–596, Zitat S. 596; Wolfgang SCHMALE, Europäische Geschichte als historische Disziplin. Überlegungen zu einer »Europäistik«, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 46, 1998, S. 389–405.

132) Ausgewählte Probleme (wie Anm. 83).

133) Deutschland und der Westen Europas im Mittelalter, hg. von Joachim EHLERS (VuF 56), Stuttgart 2002.

134) Juden und Christen zur Zeit der Kreuzzüge, hg. von Alfred HAVERKAMP (VuF 47), Sigmaringen 1999.

135) Träger und Instrumentarien des Friedens (wie Anm. 128).

136) Toleranz im Mittelalter, hg. von Alexander PATSCHOVSKY und Harald ZIMMERMANN (VuF 45), Sigmaringen 1998.

137) GRAUS, Verfassungsgeschichte (wie Anm. 99), S. 588 bzw. 257f.

2001 schmerzlich bewußt geworden. Ein Quellenbeispiel, das zehn Jahre zuvor Bernd Schneidmüller in seiner Zusammenfassung darbot, könnte heute wieder Aufmerksamkeit auf sich lenken: Pierre Dubois legte kurz nach 1300 ein Programm vor, wie der Frieden mit dem Islam herbeizuführen wäre: 1. müsse man die gegenseitigen Sprachen lernen, 2. müßten wissenschaftliche Institute gegründet werden, um die Welt und die Religion des Islam zu erforschen, 3. müßte eine gemeinsame Begrifflichkeit gefunden werden, damit beide Seiten wüßten, worüber man eigentlich spreche, und 4. sollte man möglichst viele gemeinsame Ehen stiften¹³⁸). Der Umgang mit dem »Anderen« hat eine lange Geschichte.

So vielfältig die Tagungsthemen und die Stufen der Quellenanalyse auf der »Reichenau« in den letzten Jahren auch waren, es lassen sich doch, neben dem steigenden Aktualitätsbezug, zwei Tendenzen erkennen. Zum einen ist zu sagen, daß die Frage- und Erkenntnis-kategorie der Vorstellungen, der Wahrnehmung und des Bewußtseins so gut wie in alle Themenkomplexe und ihre Aufarbeitung eingedrungen ist. Besonders augenfällig trat dies beim Thema »Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter« hervor, das unter der Leitung von Jürgen Petersohn auf zwei Tagungen im Herbst 1990 und Frühjahr 1991 behandelt wurde. Hier ging es darum, »die Rolle von Heiligenkulten im politischen Denken und Handeln sowie den Anteil und die Formen ihrer Inanspruchnahme im Rahmen politischer Zielsetzung und bewußtseinsbildender Prozesse zu bestimmen«¹³⁹). Die dabei erkennbare Wechselwirkung, geradezu das Ineinanderwirken einerseits von Kult- und Frömmigkeitswelten und andererseits von politischen Konzepten und Handlungen verweist auf Grundformen sozialer Ordnungsmechanismen. Mit dieser Doppeltagung wurden in diesem Sinne grundlegende Prozesse gesellschaftlicher Ordnung im Hochmittelalter behandelt, die weit über das »Herrschen mit Heiligen«¹⁴⁰) hinausweisen.

Auch bei einem zunächst eher klassisch anmutenden Themenkomplex rückten solche Zugänge ins Blickfeld: »Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter« (Herbst 1992, Frühjahr 1993). Die Doppeltagung, die von Peter Moraw ausgearbeitet wurde, stellte sich bewußt in den Kontext der europäischen Forschung. Im Mittelpunkt standen zentrale Fragen nach dem funktionalen Wirkverbund, den herrschaftlichen Modernisierungsprozessen, der Bedeutung des juristischen Legitimationspotentials und der

138) Protokoll Nr. 324, S. 44f. Angesprochen auch in der Zusammenfassung von Bernd SCHNEIDMÜLLER im Band: Träger und Instrumentarien (wie Anm. 128), S. 607. Siehe Günther HÖDL, Ein Weltfriedensprogramm um 1300, in: Festschrift Friedrich Hausmann, hg. von Herwig EBNER, Graz 1977, S. 217–233.

139) Jürgen PETERSOHN, Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter. Ergebnisse und Desiderate, in: Politik und Heiligenverehrung im Hochmittelalter, hg. von Jürgen PETERSOHN (VuF 42), Sigmaringen 1994 S. 597–609, Zitat S. 597.

140) Ursula SWINARSKI, Herrschen mit Heiligen. Kirchenbesuche, Pilgerfahrten und Heiligenverehrung früh- und hochmittelalterlicher Herrscher (ca. 500–1200) (Geist und Werk der Zeiten 78), Frankfurt am Main u.a. 1991.

integrativen Kraft des Hof- und Reichstags im kulturell-politischen Sinne¹⁴¹). Die »Raumerfassung im späteren Mittelalter«, auch dies ein von Peter Moraw vorgeschlagenes Thema, war 1995 in hohem Maße auf den Gesichtspunkt des »Raumbewußtseins« ausgerichtet¹⁴². Raumbildung, Raumabgrenzung und Raumüberwindung sowie Wahrnehmungsmuster der »Anderen« in der schwäbisch-italienischen Kontaktzone bestimmten die Tagung, die von Helmut Maurer, Hansmartin Schwarzmaier und Thomas Zotz im Herbst 1997 geleitet wurde¹⁴³. Derselbe Blick auf die so bedeutsame Bewußtseinskategorie spielte auch für das »Spätmittelalterliche Landesbewußtsein in Deutschland« die zentrale Rolle, dem sich die von Matthias Werner konzipierte Tagung im Frühjahr 2000 widmete. Schließlich bildeten die Aspekte von Standesbewußtsein und Ordnungsvorstellungen sowie ihre Veränderungsmöglichkeiten in der Abgrenzung von Adel und Nicht-Adel Kernelemente der Diskussion in der von Kurt Andermann und Peter Johaneck durchgeführten Herbsttagung 1998¹⁴⁴).

Zum anderen zeichnet sich die Tendenz ab, die theoretischen Grundlagen historischer Erkenntnis bzw. der Erkenntnismöglichkeiten offen einzubeziehen und zu diskutieren. Eine vielleicht wegweisende Bedeutung für die gesamte Entwicklung, die so etwas wie eine Umsetzung der frühen Anstöße von František Graus in Gang brachte, kann den beiden Tagungen über »Friedrich Barbarossa, seine Handlungsspielräume und Wirkungsweisen« zugesprochen werden. Sie wurden 1989 und 1990 von Alfred Haverkamp vorbereitet und geleitet¹⁴⁵). In den Vorträgen und Diskussionen kam immer wieder der Hinweis auf die gänzlich anderen Normen und Voraussetzungen für die gesellschaftlichen Prozesse und herrscherlichen Handlungen der Barbarossazeit zum Ausdruck. Die Fragen richteten sich unter anderem auf den geistigen Horizont Barbarossas (Johannes Fried) und die Handlungsmotive vor dem Hintergrund jeweiliger Mentalitäten (Hagen Keller)¹⁴⁶). Jürgen Petersohn äußerte sich erstaunt darüber, daß diese mediävistischen Denk- und Deutungskategorien schon so allgemein akzeptiert würden, als er sagte: »Was wollte Barbarossa? – Aber noch schlimmer die Frage: Wer war Barbarossa, was war Barbarossa? Ich hatte geglaubt, Sie würden mir die einleitende Definition meines Vortrags um die Ohren schlagen, wo ich von einer ›Chiffre‹ sprach, die ich für das setze, was die Quellen mit diesem Na-

141) Deutscher Königshof, Hoftag und Reichstag im späteren Mittelalter, hg. von Peter MORAW (VuF 48), Stuttgart 2002.

142) Raumerfassung und Raumbewußtsein im späteren Mittelalter, hg. von Peter MORAW (VuF 49), Stuttgart 2002.

143) Schwaben und Italien im Hochmittelalter, hg. von Helmut MAURER, Hansmartin SCHWARZMAIER und Thomas ZOTZ (VuF 52), Stuttgart 2001.

144) Zwischen Nicht-Adel und Adel, hg. von Kurt ANDERMANN und Peter JOHANEK (VuF 53), Stuttgart 2001.

145) Friedrich Barbarossa. Handlungsspielräume und Wirkungsweisen eines staufischen Kaisers, hg. von Alfred HAVERKAMP (VuF 40), Sigmaringen 1992.

146) Herbsttagung 1989, Protokoll Nr. 311, S. 93f.

men verbinden«¹⁴⁷). Aber Herr Petersohn blieb völlig unversehrt. Der Arbeitskreis hatte den Ansatz bereits verinnerlicht.

»Geschichte« als Vorstellung bringt demnach »Personen« – also Menschen – als Chiffren hervor, deren Bild aus der Vorstellung des Quellenautors oder des heutigen Historikers heraus entsteht. Das mag man für eine notwendige, vielleicht auch eine bittere Konsequenz aus der Reflexion unserer Erkenntnismöglichkeiten halten. Doch bietet die sogenannte »kulturalistische Wende«¹⁴⁸) auch »den Menschen« an, oder besser gesagt, »den ganzen Menschen« als individuelles und kollektives Wesen zugleich. Sie stellt den Menschen in den Mittelpunkt, der seine Lebenswelt und sich selbst wahrnimmt und gestaltet¹⁴⁹). Auch Strukturen, so wird dabei betont, wirken nur, indem sie durch Personen »hindurchgehen«¹⁵⁰). Schon wurde die Botschaft formuliert: »Die Subjekte kehren zurück«¹⁵¹). Um freilich das Subjektive an der historischen Größe »Mensch« nicht zu stark hervortreten zu lassen, arbeiten manche eher mit dem Begriff Individuum¹⁵²). Vom Menschen oder vom Individuum oder auch von der Gruppe aus, so verlangt es dieser Ansatz, richtet sich der Blick jedenfalls auf alle Lebensbereiche, Denkbilder und Normensysteme, zu denen der Mensch jeweils in Beziehung tritt.

Die daraus hervorgehenden Positionen und Forschungsimpulse wurden insbesondere auf der von Otto Gerhard Oexle konzipierten Frühjahrstagung 1998 über »Armut im Mittelalter« heftig, mitunter leidenschaftlich diskutiert¹⁵³). Der neue Begriff von Kultur als

147) Ebd., S. 96.

148) Eine Übersicht der Entwicklung bietet Ute DANIEL, *Kompendium Kulturgeschichte. Theorien, Praxis, Schlüsselwörter*, Frankfurt am Main 2001.

149) Michael BORGOLTE, *Sozialgeschichte des Mittelalters. Eine Forschungsbilanz nach der deutschen Einheit* (Historische Zeitschrift. Beiheft NF 22), München 1996, S. 165.

150) Thomas MERGEL/Thomas WELSKOPP, *Geschichtswissenschaft und Gesellschaftstheorie*, in: *Geschichte zwischen Kultur und Gesellschaft. Beiträge zur Theoriedebatte*, hg. von Thomas MERGEL und Thomas WELSKOPP, München 1997, S. 9–35; Thomas WELSKOPP, *Der Mensch und die Verhältnisse. »Handeln« und »Struktur« bei Max Weber und Anthony Giddens*, in: ebd., S. 39–70.

151) Michael BORGOLTE, *Biographie ohne Subjekt, oder wie man durch quellenfixierte Arbeit Opfer des Zeitgeistes werden kann*, in: *Göttingische Gelehrte Anzeigen* 249, 1997, S. 128–141.

152) Otto Gerhard OEXLE, *Memoria als Kultur*, in: *Memoria als Kultur*, hg. von Otto Gerhard OEXLE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 121), Göttingen 1995, S. 9–78; DERS., *Geschichte als Historische Kulturwissenschaft*, in: *Kulturgeschichte heute* (wie Anm. 126), S. 14–40; DERS., *Konsens – Vertrag – Individuum. Über Formen des Vertragshandelns im Mittelalter*, in: *Das Individuum und die Seinen. Individualität in der okzidentalen und in der russischen Kultur in Mittelalter und früher Neuzeit*, hg. von Yuri L. BESSMERTNY und Otto Gerhard OEXLE (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 163), Göttingen 2001, S. 15–37.

153) Protokoll Nr. 366. Otto Gerhard OEXLE verwies (S. 36) darauf, daß der Kulturbegriff der Historischen Kulturwissenschaft gegenüber dem Begriff Strukturgeschichte Vorzüge habe: 1. verweise er immer auf das Handeln der Individuen und der Gruppen, 2. sei der Kulturbegriff der Historischen Kulturwissenschaft im Gegensatz zum Strukturbegriff der Historischen Sozialwissenschaft auch ein Reflexionsbegriff der Wissenschaft selbst. Der Begriff Kultur beziehe sich dabei auf die Denkbilder, Normensysteme, das Han-

Forschungsfeld im Sinne der »totalen Geschichte« fand hier erstmals gezielt Anwendung am Beispiel des Themas »Armut«. Auch der ›Diskurs‹ als inzwischen eingeübter forschungstheoretischer Begriff¹⁵⁴⁾ zog bei dieser Gelegenheit in den Arbeitskreis ein. Auf dieser Tagung wurde die Formel von der »zeitgemäßen Mediävistik« geprägt¹⁵⁵⁾, die in Richtung der »totalen Geschichte« voranschreite. Und ebenfalls auf dieser Tagung fielen die ermutigenden Worte: »Die Mittelalterforschung steht institutionell und personell in Deutschland gut da.«¹⁵⁶⁾ War auch der Konstanzer Arbeitskreis damit gemeint?

Dies und anderes zu beurteilen – etwa die Wirkung, die von der »linguistischen Wende«¹⁵⁷⁾ auf die Problematik »Fakten und Fiktion« ausgeht¹⁵⁸⁾, oder Anregungen, die sich aus der Diskussion um die »Postmoderne« ergeben¹⁵⁹⁾ –, soll der nächsten Jubiläumstagung vorbehalten bleiben. Sie wird zu entscheiden haben, in welchem Umfang neue Perspektiven der Mittelalterforschung¹⁶⁰⁾, etwa im Hinblick auf den neuen ›Europadiskurs‹ im Sinne transkultureller Formationen¹⁶¹⁾, aufgenommen wurden und werden. Gerade auf

deln und Sich-Verhalten und auf die damit verschränkten Institutionen, die immer wieder angeeignet oder abgelehnt, verstanden oder mißverstanden, nuanciert oder umgedeutet werden.

154) Peter SCHÖTTLER, *Mentalitäten, Ideologien, Diskurse. Zur sozialgeschichtlichen Thematisierung der ›dritten Ebene‹*, in: *Alltagsgeschichte. Zur Rekonstruktion historischer Erfahrungen und Lebensweisen*, hg. von Alf LÜDTKE, Frankfurt am Main 1989, S. 85–136; Philipp SARASIN, *Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte*, in: *Kulturgeschichte heute (wie Anm. 126)*, S. 131–164.

155) Michael BORGOLTE, Protokoll Nr. 366, S. 33.

156) Zitat von Otto Gerhard OEXLE, Protokoll Nr. 366, S. 105.

157) Ernst HANISCH, *Die linguistische Wende. Geschichtswissenschaft und Literatur*, in: *Kulturgeschichte heute (wie Anm. 126)*, S. 212–230, bes. S. 215ff.

158) *Von Fakten und Fiktionen. Mittelalterliche Geschichtsdarstellungen und ihre kritische Aufarbeitung*, hg. von Johannes LAUDAGE (*Europäische Geschichtsdarstellungen 1*), Köln/Wien 2003.

159) Michael BORGOLTE, *Mittelalterforschung und Postmoderne. Aspekte einer Herausforderung*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 43*, 1995, S. 615–627.

160) Siehe: *Stand und Perspektiven der Mittelalterforschung (wie Anm. 67)*; bilanzierende Aspekte von Hans-Werner GOETZ, Wolfgang RAIBLE, Hagen KELLER, Bernd SCHNEIDMÜLLER und Karl-Heinz SPIESS in: *Interdisziplinarität (Das Mittelalter. Perspektiven mediävistischer Forschung 4, Heft 1)*, Berlin 1999, S. 51, 66, 87, 93f., 99; *Les tendances actuelles de l'histoire du Moyen Âge en France et en Allemagne*, hg. von Jean-Claude SCHMITT et Otto Gerhard OEXLE, Paris 2002.

161) Siehe Michael BORGOLTE, »Europa ein christliches Land«. *Religion als Weltstifterin im Mittelalter?*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft 48*, 2000, S. 1061–1077; DERS., *Mittelalterwissenschaft im Zeichen der Pluralitätserfahrung*, in: *Unaufhebbare Pluralität der Kulturen? Zur Dekonstruktion und Konstruktion des mittelalterlichen Europa (Historische Zeitschrift. Beiheft 32)*, München 2001, S. 1–6; DERS., *Perspektiven europäischer Mittelalterhistorie an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*, in: *Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs*, hg. von Michael BORGOLTE (*Europa im Mittelalter 1*), Berlin 2001, S. 13–27; DERS., *Vor dem Ende (wie Anm. 131)*; DERS., *Europa entdeckt seine Vielfalt. 1050–1250 (Handbuch der Geschichte Europas 3)*, Stuttgart 2002; Bernd SCHNEIDMÜLLER, *Außenblicke für das eigene Herz. Vergleichende Wahrnehmung politischer Ordnung im hochmittelalterlichen Deutschland und Frankreich*, in: ebd., S. 315–338; DERS., *Europäische Erinnerungsorte im Mittelalter*, in: *Jahrbuch für Europäische Geschichte 3*, 2002, S. 39–58.

diesem Feld kann der Arbeitskreis – dies darf man jetzt schon festhalten – auf eine lange Tradition und auch auf Initiativen der jüngsten Zeit verweisen. Vor dem Hintergrund dieses Rückblicks wird man jedenfalls sagen können, daß der Konstanzer Arbeitskreis berechtigterweise auf moderne Impulse jeder Art gelassen reagieren kann, denn es zeigt sich, daß er sie zu keiner Zeit außer acht gelassen hat. Es ist geradezu kennzeichnend, daß sich im Konstanzer Arbeitskreis stets unterschiedliche, zeitlich verschoben einsetzende, zeitweise auch parallel zueinander verlaufende Forschungsansätze greifen lassen, die in vielfältiger Weise aufeinander einwirkten. Auf diese Weise wurden immer wieder »zeitgemäße« Anregungen und Impulse aufgenommen. In einem ständigen Gärungsprozeß und in einem ständigen argumentativen Dialog wurde der Erkenntnisgang der Mittelalterforschung in seiner Vielfalt und Vernetzung verarbeitet und mitgestaltet¹⁶²). Allerdings wird heute niemand mehr erwarten, daß der Konstanzer Arbeitskreis weiterhin das Ziel verfolgt, sich und die Mittelalterforschung auf gemeinsame Aussagen und Grundlagen oder auf eine bestimmte »zeitgemäße Mediävistik« zu einigen oder gar festzulegen. Das widerspräche schon den vorherrschenden erkenntnistheoretischen Überzeugungen. Man kann sich zwar wünschen, wie Geschichte auszusehen habe¹⁶³), aber sie wird nie so sein, »wie sie sein sollte«, um eine Überlegung von Marc Bloch aufzugreifen¹⁶⁴). Wenn sie so wäre, so hat Johannes Fried diesen Gedanken weitergeführt¹⁶⁵), dann hätten wir Historiker unsere Aufgabe verloren. Auch die Geschichte des Konstanzer Arbeitskreises wäre dann zu Ende.

162) Siehe zur Verflechtung der Mittelalterforschung mit der gegenwärtigen Wissenskultur Johannes FRIED, *Mediävistik in heutiger Zeit. Fragen an die Geschichte*, in: *Fünfzig Jahre Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Die Gegenwart des Mittelalters*, hg. von Stefan WEINFURTER, Stuttgart 2001, S. 27–45.

163) Daß dies zu jeder Zeit immer wieder angestrebt wird, ist eine alte Erkenntnis, auf die schon Friedrich Nietzsche hinweist. Siehe auch František GRAUS, *Lebendige Vergangenheit. Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter*, Köln/Wien 1975, S. IX.

164) Marc BLOCH, *Apologie der Geschichte oder Der Beruf des Historikers*, Stuttgart 1974, S. 77 (franz. Erstausgabe Paris 1949).

165) FRIED, *Vom Zerfall* (wie Anm. 68), S. 72.